

Michael Tye: ‚Phenomenal Consciousness: The
Explanation Gap as a Cognitive Illusion‘ (1999).
Kritische Diskussion der zentralen Position

Baccalaureats-Arbeit
in der Philosophischen Fakultät IV
(Sprach- und Literaturwissenschaften)
der Universität Regensburg

vorgelegt von
Rüdiger Heimgärtner

aus
Undorf

2001

Erstgutachter: Prof. Dr. Herbert E. Brekle

Zweitgutachter: Dr. Helmut Weiß

INHALTSVERZEICHNIS

1.	EINLEITUNG	1
1.1	UMFANG UND ZIEL DIESER ARBEIT	1
1.2	PHÄNOMENALES BEWÜBTSEIN UND QUALIA	1
1.3	ARGUMENTE UND GEDANKENEXPERIMENTE IN DER QUALIADEBATTE	4
2	KRITISCHE DISKUSSION DER ZENTRALEN POSITION TYES	13
2.1	TYES ZENTRALE POSITION: DIE ERKLÄRUNGSLÜCKE ALS KOGNITIVE ILLUSION	13
2.2	UNTERSUCHUNGSMETHODEN	14
2.3	ARGUMENTSTRUKTUR (STRATEGIE 4)	15
2.4	ARGUMENTUMFELD- UND EINBETTUNG (STRATEGIE 5)	18
2.4.1	DISKUSSION DER POSITIONEN HINSICHTLICH DER ERKLÄRUNGSLÜCKE (STRATEGIE 3)	18
2.4.2	DISKUSSION DER ARGUMENTE GEGEN DEN PHYSIKALISMUS (STRATEGIE 1) UND DEN FUNKTIONALISMUS (STRATEGIE 2)	26
3	SCHLUßFOLGERUNGEN	28
3.1	ERGEBNISSE DER DISKUSSION	28
3.2	EIGENER STANDPUNKT	29
3.3	AUSBLICK	31
4	BIBLIOGRAPHIE	32

1. EINLEITUNG

1.1 UMFANG UND ZIEL DIESER ARBEIT

Es wird die zentrale Position von Michael Tyes Aufsatz „Phenomenal Consciousness: The Explanatory Gap as a cognitive Illusion?“ dargestellt und diskutiert.¹ Dazu werden die einzelnen Argumente, die Tye für diese These vorbringt, ebenso wie die These selbst auf Plausibilität überprüft und in einen kritischen Diskussionszusammenhang mit der gegenwärtigen Forschung gestellt. Schließlich wird entschieden, ob Michael Tye die Erklärungslücke hinsichtlich des phänomenalen Bewußtseins zum Verschwinden bringt oder nicht.

1.2 PHÄNOMENALES BEWUßTSEIN UND QUALIA

„Bewußtsein im allgemeinen“ kommt einer geistigen Innenwelt (inneres Theater, Kopfkino) gleich, die privat, bewußt und somit selbstenthüllend (transparent) ist, sowie den Aspekt des phänomenalen Charakters von Empfindungen aufweist.² Ernst Pöppel definiert aus neurophysiologischer Sicht:

„„Bewußt“ ist jener Zustand, bei dem für jeweils wenige Sekunden aufgrund eines integrativen Mechanismus des Gehirns „Mentales“ repräsentiert ist, d.h. im Fokus der Aufmerksamkeit steht.“³

In der philosophischen Diskussion wird Bewußtsein wieder anders beschrieben. Nach Beckermann gibt es drei Aspekte für Bewußtsein:

„1. Die normalen Fähigkeiten, wahrzunehmen und sich situationsangemessen zu verhalten. 2. Selbsterkenntnis, d.h. Wissen über die eigenen mentalen Zustände. 3. Die Tatsache, daß wir Wahrnehmungseindrücke und körperliche Empfindungen nicht nur haben, sondern erleben, daß es sich auf eine bestimmte qualitative Weise anfühlt, diese Eindrücke und Empfindungen zu haben.“⁴

Man sieht, daß es in der Wissenschaft keine einheitliche Definition von Bewußtsein gibt, sondern jede aus der Perspektive und dem Hintergrundwissen der jeweiligen Fachdisziplin zustande kommt. Außerdem stellt „Bewußtsein“ ein begriffliches Problem dar. Dieser Begriff

¹ Vgl. Tye 1999. Dieser Aufsatz erschien in *Mind* 1999, Vol. 108, 432, 705-725.

² Vgl. Beckermann 1999, S. 369.

³ Pöppel 1989, S. 32.

⁴ Beckermann 2001, S. 2.

kann ein einstelliges oder zweistelliges Prädikat sein und je nach Sichtweise eine andere begriffliche Verwendung finden.⁵ Und beim phänomenalen Bewußtsein liegen die Ansichten und Untersuchungsmöglichkeiten noch weiter auseinander. Das Gewahrsein, wie es ist, etwas zu empfinden, wird phänomenales Bewußtsein genannt. Der philosophische Terminus dafür ist „Qualia“.⁶ Nach Nagel besteht der phänomenale, qualitative Charakter von Empfindungen darin, daß es auf eine bestimmte Weise ist oder sich so und so anfühlt.⁷ Phänomenale Zustände sind mit einer bestimmten Erlebnisqualität verbunden: Man befindet sich nicht nur in einem bestimmten Zustand, man erlebt ihn auch.⁸ Ned Block meint, daß hier nur synonyme Wörter oder Beispiele wie der Geschmack einer Erdbeere, weiterhelfen, um darzustellen, was Qualia (phänomenale Qualitäten) sind. Qualia sind notwendig an eine bestimmte Einzelperspektive gebunden, d.h. sie sind subjektiv. Die Physik hingegen kann nur objektiv vorgehen, wodurch eine „epistemische Asymmetrie“ entsteht.⁹ Jemand anders als der Erlebende kann also dessen Erlebnisqualität nicht nachvollziehen. Phänomenale Zustände sind damit „perspektivisch“. In dieser subjektiven Perspektive sind sie uns unmittelbar – ohne etwa dabei philosophische Überlegungen anzustellen zu müssen – im Erleben gegeben, d.h. sie werden nicht als Repräsentationen erkannt, sie sind semantisch „transparent“. Außerdem sind sie „präsent“: „Die Mannigfaltigkeit der verschiedensten subjektiven Empfindungen ist uns nämlich immer in der Einheit eines erlebten *Moments* gegeben.“¹⁰ Die Untersuchung von phänomenalen Zuständen wird durch phänomenale Eigenschaften höherer Ordnung und Strukturmerkmale des phänomenalen Raumes erschwert. Bewußtes Erleben ist eine komplexe Angelegenheit, in der zumindest folgende Punkte im Erlebnis integriert werden: Objektbildung, Relationstypen, Zeiterleben, Raumerleben, Kausalitätserleben, Situiertheit und mögliche phänomenale Welten.¹¹

⁵ Vgl. Metzinger 2001, S. 36f.

⁶ Der Begriff „quale“ wurde 1929 von C. I. Lewis, in einer etwas anderen Bedeutung, eingeführt. Vgl. Gadenne 1997 und Zoglauer 1998, S. 21. Nach C.I. Lewis sind Qualia privat, unmittelbar präsent, nur introspektiv (von einem Subjekt) erkennbar, einfach, nicht-relational, strukturlos, unanalysierbar (ineffable), individuell (keine Universalien), raum- und zeitlos, unvergleichbar (d.h. die Identitätsrelation ist nicht anwendbar – höchstens Ähnlichkeitsrelationen), nicht-propositional, nicht wahrheitsfähig, nicht verifizierbar, inkorrigibel (wir können uns über Qualia nicht täuschen), nicht gegenständlich.

⁷ Vgl. Nagel 1974.

⁸ Wobei die Philosophie innerhalb der Qualiadiskussion hier klären will, was erleben heißt und ob das Konzept „erleben“ auf den physikalischen Zustand, in dem man sich befindet, reduziert werden kann.

⁹ Vgl. Metzinger 2001, S. 39 und Nagel 1974.

¹⁰ Metzinger 2001, S. 32. Vgl. dazu auch Metzinger 1999: Metzinger spricht darüber hinaus auch von einer Dynamizität phänomenaler Zustände. Ihr Gehalt ist aktiv durch das handelnde Subjekt als kognitiver, attentionaler und volitionaler Agent geprägt. „Auf der subpersonalen Beschreibungsebene zeigt sich, daß neuronale Repräsentationen einer komplexen nicht-linearen Dynamik unterliegen.“

¹¹ Vgl. Metzinger 2001, S. 44f.

Ein weitere Frage ist, ob Qualia intrinsisch sind, d.h. ob sie relationslos isoliert dastehen oder relational sind und wie sie sich auf die Welt beziehen (egal ob innerhalb oder nach außerhalb des Kopfes). Sind Qualia nicht analysierbar, dann sind sie auch nicht reduzierbar auf neurophysiologische Zustände. Qualia werden heute stark diskutiert, weil sie zentral für das Verständnis von Bewußtsein sind.¹²

Es werden die verschiedensten Positionen hinsichtlich des Wesens von Qualia eingenommen.¹³ Nach der sogenannten „Sinnesdatumstheorie“ gilt, daß intrinsische, nicht-intentionale Merkmale die Erfahrung bestimmen, wie es ist (z.B. einen Dalmatiner zu sehen). Demnach sind Qualia intrinsische, bewußt durch Introspektion zugängliche, nicht-intentionale physische oder nicht-physische Merkmale von Sinnesdaten, und anderen nicht-physikalischen phänomenalen Objekten, die für ihren phänomenalen Charakter verantwortlich sind. Daraus resultiert das Argument der Erklärungslücke, weil kein Materialist erklären kann, wie eine intrinsische Eigenschaft aus rein materiellen Prozessen hervorgehen sollte.¹⁴ Nagel, Peacocke und Block vertreten für visuelle Qualia bestimmte intrinsische Eigenschaften:¹⁵ Sie sind über Introspektion zugänglich und können variieren, ohne daß sich die intentionalen Inhalte der Erlebnisse ändern. Sie sind mentale Gegenstücke zu manchen direkt sichtbaren Eigenschaften von Objekten und die alleinigen Determinanten des phänomenalen Charakters der Erfahrung. Man unterscheidet mindestens vier Arten von Qualia: perzeptuelle Erlebnisse (Sinneseindrücke), körperliche Empfindungen (z.B. Hunger, Schmerz), Gefühlsreaktionen, Leidenschaften, Gefühle (z.B. Angst, Freude, Liebe) und Gefühlsstimmungen (z.B. ruhig, gelangweilt, deprimiert). Nach Galen Strawson gibt es noch eine weitere Kategorie: mentale Erfolgserlebnisse (z.B. Verstehen [Aha-Effekt], Einfälle [neue Ideen, Erinnern], Gedanken). Solche Erlebnisse können nicht auf Sinnesdaten- oder Bilder reduziert werden. Allerdings ist diese letzte Kategorie umstritten. Michael Tye ist der Ansicht, daß sie auf die anderen

¹² Vgl. Tye 1997.

¹³ Vgl. Tye 1997.

¹⁴ Vgl. Levine 2001, S. 330: „Ich möchte die Ansicht vertreten, daß beide Argumente [das Multi-Realisierbarkeits-Argument und das Denkbareits-Argument] dieselbe Herkunft haben, die ich das „Erklärungs-Lücken-Argument“ [„explanatory gap“ argument] nenne.“

¹⁵ Vgl. dazu auch Metzinger 1999: Zum Thema intrinsische Eigenschaften spricht Metzinger auch von Homogenität als einer höherstufigen Eigenschaft elementarer Sinnesempfindungen, die einen Kontinuumscharakter aufweist und damit das „grain-problem“ induziert, wonach z.B. Farbprädikate primitiv und irreduzibel sind, wenn „sie sich auf Eigenschaften beziehen, die Dingen zukommen, die sich ihrerseits ausschließlich aus Dingen aufbauen, denen diese Eigenschaft selbst wieder zukommt. Die ungekörnte Glattheit einfachster Sinnesempfindungen läßt sich prima facie nicht auf Beziehungen zwischen Elementen tieferliegender Beschreibungsebenen reduzieren.“ Außerdem ist bewußtes Erleben immer eine globale Integration innerhalb eines konvolvierten Holismus, d.h. man erlebt die Welt phänomenal kohärent als eine Einheit, die stärker als bloße numerische Identität ist: „Weil sich das phänomenale Modell der Wirklichkeit aus einer Vielheit sich ständig ändernder Teil-Ganzes-Beziehungen aufbaut, kann man hier von einem konvolvierten Holismus sprechen.“

Qualiakategorien reduziert werden kann.¹⁶ Außerdem gibt es sicherlich Gedanken, die Qualia entbehren (z.B. unbewusste Gedanken, visuelle Gedanken). Propositionale Einstellungen bilden einen Spezialfall: ein Teil der propositionalen Einstellung (die Einstellung zu einer Überzeugung oder einem Wunsch) weist einen phänomenalen Charakter auf, der andere Teil (die Überzeugung oder der Wunsch selbst) nicht. Daniel Dennett leugnet nicht nur, daß Qualia immer unmittelbar und unbeirrbar sind, sondern sogar deren Existenz.¹⁷

1.3 ARGUMENTE UND GEDANKENEXPERIMENTE IN DER QUALIADEBATTE

Ein Problem für die wissenschaftliche Untersuchung von Qualia besteht darin, daß es nach David Papineau und Thomas Nagel nicht möglich ist, festzustellen, wer über Qualia verfügt, da wir keinen Zugriff auf den physischen oder strukturellen Charakter dieser Qualia bzw. Wesen haben. Somit ist kein objektiver Zugang zu Qualia möglich, so daß diese nicht mit physikalischem Vokabular beschrieben werden können und damit eine Erklärungslücke entsteht.¹⁸ Michael Tye versucht hier einen Ausweg zu finden. Mittels seines repräsentationalistischen Ansatzes, der Qualia als physikalisch betrachtet, vermeidet er die Probleme der Reduktion und der Erklärungslücke. Denn wenn Qualia mit physikalischen Zuständen identisch sind, dann kann es keine Erklärungslücke geben.¹⁹ Daher sind Qualia stark umstritten, sowohl in ihrer Existenz, als auch in ihrem Wesen und damit in ihrer Eigenschaft, wissenschaftlich erforscht werden zu können. Owen Flanagan meint, daß das phänomenale Bewußtsein keine Forschungsprobleme darstellt:

¹⁶ Vgl. Tye 1997.

¹⁷ Vgl. Dennett 1988: „So when we look one last time at our original characterization of qualia, as ineffable, intrinsic, private, directly apprehensive properties of experience, we find that there is nothing to fill the bill. In their place are relatively or practically ineffable public properties we can refer to indirectly via reference to our private property-detectors – private only in the sense of idiosyncratic. And insofar as we wish to cling to our subjective authority about the occurrence within us of states of certain types or with certain properties, we can have some authority – not infallibility or incorrigibility, but something better than sheer guessing – but only in we restrict ourselves to relational, extrinsic properties like the power of certain internal states of ours to provoke acts of apparent reidentification. So contrary to what seems obvious at first blush, there simply are no qualia at all.“

¹⁸ Vgl. Tye 1997 und Nagel 1974.

¹⁹ Vgl. Tye 2000, Kapitel 3-6. Neben repräsentationalistischen Ansätzen zur Lösung des Qualiaproblems von Tye 1995 und Tye 2000, Dretske 1995, Lycan 1996 und Harman 1990 gibt es auch eliminative Ansätze (insbesondere Daniel Dennett, Vgl. Fußnote 17). Vgl. Beckermann, 1999, S. 403f. Ob Tye mit seinem Ansatz im Hinblick auf die Beseitigung der Erklärungslücke erfolgreich sein wird, soll die Diskussion in dieser Arbeit zeigen.

„Phänomenologisch ist Bewußtsein Erleben, welches nicht epiphänomenal ist, sondern eine kausale Rolle spielt. Es kann empirisch innerhalb der interdisziplinären Ausrichtung der Kognitionswissenschaft erforscht werden, da es Teil der natürlichen Ordnung ist“.²⁰

Allerdings haben Qualia den Physikalismus stark in Bedrängnis gebracht.²¹ Qualia-Argumente richten sich gegen alle Versionen der Identitätstheorie und gegen den eliminativen und funktionalen Materialismus.²² Block behauptet, es gäbe keine nicht-zirkuläre Definition von Qualia bzw. von phänomenalem Bewußtsein.²³ Tye identifiziert Qualia mit physikalisch-chemischen Eigenschaften und leugnet perzeptuelle Qualia ganz.²⁴ Dennett geht noch weiter und leugnet die Existenz von Qualia überhaupt.²⁵ Die wichtigsten Argumente gegen den Physikalismus wurden von Saul Kripke, Thomas Nagel, Frank Jackson und Joseph Levine vorgebracht, die davon ausgehen, daß der Physikalismus unhaltbar ist.²⁶ Die Argumente gegen den Funktionalismus überschneiden sich teilweise mit jenen gegen die Identitätstheorie. Dies liegt daran, daß sich die Theorien der einzelnen Positionen überschneiden. Der Funktionalismus zieht die Identitätstheorie heran, um mentale Zustände zwar nicht mit materiellen Zuständen, aber mit funktionalen Zuständen zu identifizieren.²⁷ Qualia werden so über ihre kausale Rolle definiert, die sie im Gesamtsystem innehaben. Sie haben eine gewisse Funktion, die durch systemrelevante Relationen ausgedrückt wird. Dadurch ist der Funktionalismus vom Materialismus unabhängig: Qualia können funktional auf jedem

²⁰ Flanagan 1998, S. 184.

²¹ Vgl. Gadenne 1997.

²² Vgl. Zoglauer 1998, S. 95f und Metzinger 1985, S. 16ff: Herausragende Vertreter der materialistischen Identitätstheorie sind Smart (ontologisch neutrale Analyse mentalistischer Beschreibungen), U. T. Place (die Identitätsthese als eine empirische Hypothese), Armstrong (kausale Rolle als Wesensmerkmal mentaler Zustände) und Feigl (neutraler Monismus). Der eliminative Materialismus wurde mit Rorty, Feyerabend und Quine eingeführt und lebt heute besonders durch Paul Churchland fort. Vgl. Zoglauer 1998, S. 131: Der funktionale Materialismus wird vertreten durch David Lewis, Sydney Shoemaker und William G. Lycan.

²³ Vgl. Block 1994.

²⁴ Vgl. Zoglauer 1998, S. 176, Fußnote 32 und Tye 1986, S. 17, Fußnote 21 sowie die Tye-Zitate in Zoglauer 1998, S. 184: „Wenn ich leugne, daß visuelle Wahrnehmungen Qualia beinhalten, so leugne ich, daß es irgendwelche intrinsischen, nicht-intentionalen Eigenschaften gibt, dessen sich das wahrnehmende Subjekt bewußt ist und durch die Wahrnehmungen einen Inhalt haben.“ und „Ich gelange daher zu dem Schluß, daß es keinen Grund gibt, perzeptuelle Qualia anzunehmen, um damit die subjektiven Aspekte unserer Wahrnehmung zu erklären. Es genügt die Feststellung, daß solche Empfindungen visueller Natur sind und einen Inhalt haben. Qualia sind eliminierbar.“

²⁵ Vgl. Zoglauer 1998, S. 184.

²⁶ Vgl. Zoglauer 1998, S. 101ff. Zoglauer zeigt einen Überblick über Argumente, die gegen psychophysische Identitätstheorien sprechen: Empirische Korrelationen können einen Dualismus nicht ausschließen. Die Identität ist eine *notwendige* Relation, keine kontingente Relation (Kripke). Identität kann empirisch nicht festgestellt werden. Das Leibnizsche Indiszernibilenprinzip. Das Multiple-Realization-Argument. Argumente gegen eine empirische Identifizierbarkeit von mentalen und physikalischen Zuständen. Das Inverted-Spectrum-Argument. Das Argument des unvollständigen Wissens. Das Argument der Willensfreiheit. „Absent-Qualia“-Argument (Block). „Mad-Pain“-Einwand (Lewis).

²⁷ Vgl. Zoglauer 1998, S. 130.

beliebigen System implementiert werden.²⁸ Das entscheidendste Argument gegen den Physikalismus scheint gerade im Zusammenhang mit Qualia das Argument der Erklärungslücke zu sein. Es richtet sich an die grundsätzliche Erklärungsfähigkeit von Qualia. Joseph Levine entwickelt es 1983 aus dem modallogischen Argument Kripkes, Nagels Thesen der Perspektivität und dem Argument des unvollständigen Wissens von Jackson sowie Blocks Einwänden gegen den Funktionalismus.²⁹ Dieses Argument verfügt nicht über eine ontologische Strategie wie Kripkes Argument, sondern über eine epistemische: Es besagt, daß man, unabhängig davon ob phänomenale Zustände und physikalische Zustände identisch sind oder nicht, das Gefühl, wie es ist, sich in einem phänomenalen Zustand zu befinden, durch physikalische Zustände nicht erklären kann. Allerdings ist dieses Argument aufgrund seiner philosophischen Tragweite stark umstritten. Um das philosophische Gewicht dieser Erklärungslücke für die Erforschung des Bewußtseins herauszustellen und um auf die Diskussion der zentralen Position Tyes vorzubereiten, werden im folgenden die wichtigsten Argumente und Gedankenexperimente vorgestellt, die für oder gegen die Erklärungslücke bzw. die Falschheit eines Physikalismus oder Funktionalismus sprechen. Dadurch soll auch die in dieser Arbeit verwendete Terminologie sowie die Einbettung der Erklärungslücke in den philosophischen Kontext der Qualiadiskussion näher beleuchtet werden.

Bereits 1872 postulierte Emil Du Bois-Reymond, daß Bewußtsein materiell nie erklärbar sein wird:³⁰

„Ich werde jetzt, wie ich glaube, in sehr zwingender Weise dartun, daß nicht allein bei dem heutigen Stande unserer Kenntnis das Bewußtsein aus seinen materiellen Bedingungen nicht erklärbar ist, was wohl jeder zugibt, sondern daß es der Natur der Dinge nach aus diesen Bedingungen nie erklärbar sein wird.“³¹

Aber es gibt gerade in der heutigen Zeit einige Wissenschaftler, die dies nicht jederzeit zugeben würden.³² Dennoch ist der Grundgedanke Du Bois-Reymonds auch heute noch stark vertreten, obwohl sich die Naturwissenschaften immer noch stark am Materialismus oder Physikalismus orientieren.³³ Thomas Nagel, Frank Jackson und Joseph Levine halten an der Erklärungslücke fest.³⁴ Sie behaupten, daß es mehr gibt, als der Physikalismus erklären kann,

²⁸ Das System könnte ein menschliches Gehirn, ein Computerchip, ein hydraulisches System oder ein Außerirdischer sein, auf dem die Qualia realisiert sind und somit Erleben stattfindet.

²⁹ Vgl. Levine 1983.

³⁰ Vgl. Flohr 2000.

³¹ Zitat von Du Bois-Reymond in Flohr 2000, S. 79.

³² Darunter fällt auch Michael Tye mit seiner Ansicht, daß dies nur eine kognitive Illusion ist. Vgl. Tye 1999. Paul Churchland geht noch weiter. Er ist der Meinung, daß sich gar mentale Zustände aller Art auf neurophysiologische Prozesse reduzieren lassen und daher nicht nur das Bewußtsein, sondern die gesamte Psychologie eliminiert werden kann. Vgl. Churchland 1981, S. 73.

³³ Vgl. Walter 2001, S. 65.

³⁴ Vgl. Nagel 1974, Jackson 1982 und Levine 1983. Walter zählt noch weitere Vertreter der Erklärungslücke auf: Chalmers 1996, Bieri 1996, McGinn 1989 und Strawson 1994. Vgl. Walter 2001, S. 1, Fußnote 1.

nämlich „phänomenales“ Bewußtsein. Nach Carsten Siebert kann man drei Strategien für die Plausibilität dieser Erklärungslücke anführen.³⁵ Die erste Strategie versucht den Physikalismus zu widerlegen, indem das Argument des unvollständigen Wissens von Frank Jackson angewendet wird, welches besagt, daß selbst wenn alle physikalischen Tatsachen der Wahrnehmung eines Subjektes von diesem gewußt werden, dieses Subjekt eine neue, nicht-physikalische Tatsache lernt, wenn es diese Wahrnehmung (das erste Mal) *erlebt*. Somit gibt es Tatsachen, die der Physikalismus nicht erklären kann, woraus folgt, daß der Physikalismus falsch ist.³⁶ Thomas Nagel behauptet, daß sich das phänomenale Wissen, das ein Subjekt aus der Perspektive der ersten Person erwerben muß, nicht aus einer physikalistischen, objektiven, wissenschaftlichen Perspektive der dritten Person ermitteln und darstellen läßt.³⁷ Eine zweite Strategie versucht über Gedankenexperimente zu zeigen, daß physikalisch identische Systeme dennoch unterschiedliche („Inverted Qualia“-Argument)³⁸ oder gar keine („Absent Qualia“-Argument)³⁹ phänomenalen Zustände aufweisen können. Wenn diese zweite Strategie richtig ist, dann kann die folgende dritte Strategie wirksam sein, die über eine „begriffliche Klärung bewußter Prozesse“⁴⁰ zeigen will, daß es keine Erklärung für eine Identität von phänomenalen und physikalischen Zuständen gibt. In diese Strategie fällt Levines Argument der Erklärungslücke. Levine untersucht das Argument Kripkes gegen den Materialismus und transformiert dieses metaphysische Argument in ein epistemisches.⁴¹ Kripkes Argument lautet folgendermaßen:⁴²

³⁵ Vgl. Siebert 1998, S. 15.

³⁶ Vgl. Jackson 1982 und 1986.

³⁷ Vgl. Nagel 1974. Am Beispiel der Fledermaus versucht Thomas Nagel zu zeigen, daß sich kein Mensch jemals ganz in die Lage einer Fledermaus versetzen kann. Daher ist es auch unmöglich, wie eine Fledermaus zu fühlen, um damit zu lernen, wie es ist, eine Fledermaus zu sein. Daraus leitet Nagel ab, daß es Begriffe gibt, die man nur innerhalb einer bestimmten Erfahrungsperspektive haben kann. Tatsachen, die solche Begriffe enthalten, sind subjektive Tatsachen, d.h. gerade solche Tatsachen, die beinhalten, wie es ist, bestimmte Empfindungen zu haben. Nagel meint, daß wir (zumindest heute noch) nicht wissen, wie subjektiv mentale Zustände auf objektiv physikalische Zustände reduziert werden können. Vgl. dazu auch Beckermann 1999, S. 376f.

³⁸ Vgl. Block/Fodor 1972 und Zoglauer 1998, S. 145ff: Eingeführt wurde dieses Argument von Ned Block und Jerry Fodor, da sie der Meinung sind, daß der qualitative Charakter phänomenaler Zustände niemals funktional erklärt werden kann. Das „Inverted-Spectrum“-Argument besagt, daß es möglich ist, daß zwei verschiedene qualitative Zustände funktional identisch sind, so daß zwei Menschen, die sich im selben funktionalen Zustand befinden, verschiedene Farben wahrnehmen. Ist dies wirklich möglich, dann sind phänomenale Zustände physikalisch oder funktional unterbestimmt. Und damit wäre der Physikalismus bzw. Funktionalismus falsch.

³⁹ Vgl. Block 1980 und Zoglauer 1998. Dieses Argument gegen den Funktionalismus von Ned Block erweitert das „Inverted-Spectrum“-Argument: Trotz funktional gleichen Zustandes können zwei Menschen nicht nur verschiedene Qualia haben, sondern einer von beiden sogar gar keine.

⁴⁰ Siebert 1998, S. 15.

⁴¹ Vgl. Levine 1983.

⁴² Vgl. Levine 1983 und Kripke 1972 sowie Zoglauer 1998, S. 104: Zoglauer faßt das Kripke-Argument gegen den Materialismus so zusammen:

„1. Logisch betrachtet muß die Identität *notwendig* sein.

2. Aber die ϕ - ψ -Identität ist keine notwendige, sondern eine *kontingente* Identität.

Alle Identitätsbehauptungen, die auf beiden Seiten des Identitätszeichens starre Kennzeichner benutzen, sind – wenn überhaupt wahr – wahr in allen möglichen Welten, in welchen die Ausdrücke referieren.

Psychophysische Identitätsbehauptungen können für falsch gehalten werden.

Also sind psychophysische Identitätsbehauptungen tatsächlich falsch.

Um dies zu verdeutlichen, nimmt Kripke folgende Aussagen an:⁴³

(1) Schmerz = Feuern von C-Fasern⁴⁴

(2) Hitze = Bewegung von Molekülen

Nach Kripkes allgemeiner Position hinsichtlich Notwendigkeit und seiner Referenztheorie sind (1) und (2), wenn überhaupt, dann notwendig wahr. Man fühlt aber, daß (1) und (2) nicht notwendig wahr sein müssen, sondern auch kontingent wahr sein können. Es scheint denkbar, daß sie falsch sein können, d.h. daß sie zumindest in *einer* möglichen Welt falsch sind. Dies wäre aber ein Widerspruch zur Aussage, daß sie notwendig wahr sind, d.h. in *allen* möglichen Welten wahr sind. Dennoch scheinen diese Aussagen zusammenzuhängen und kohärent zu sein. Kripke antwortet, daß die Kontingenz von (2) durch ihre kausalen Rollen erklärt werden kann, während dies bei (1) nicht möglich ist. Daher gibt es einen wichtigen Unterschied zwischen psychophysischen und anderen theoretischen Identitäten. Dies liegt daran, daß die Erfahrung bzw. Wahrnehmung von Schmerz Schmerz selbst ist.⁴⁵ Man kann bei psychischen Phänomenen nicht zwischen der Art wie sie uns erscheinen und den Phänomenen selbst unterscheiden. Daher haben wir keine gute Erklärung für unsere Intuition, daß (1) kontingent ist, außer wir geben die Wahrheit von (1) ganz auf:

„Diese Besonderheit unterscheidet psychophysische Identitätsaussagen offenbar von allen anderen theoretischen Identitätsaussagen und sollte uns, so Kripke, an der Wahrheit psychophysischer Identitätsaussagen zweifeln lassen.“⁴⁶

Nach Levine hat der Materialismus darauf verschiedene Antworten zur Verfügung. Eine Antwort wäre, die Identifikation von mentalen Zuständen mit Typen von funktionalen, „konfigurierenden“ Zuständen und nicht mit Typen von physikalischen Zuständen durchzuführen. Dadurch würde die Möglichkeit geschaffen, mentale Zustände auf vielfältige physikalische Weise realisieren zu können (=„Multiple Realizability“-Argument).⁴⁷ Schmerz

3. Also können ϕ (Körper) und ψ (Geist) nicht identisch sein.“

⁴³ Vgl. Levine 1983 und Kripke 1972.

⁴⁴ Wenn die heutige Neurowissenschaft diese Behauptung auch nicht mehr stützen würde (d.h. auf der rechten Seite des Identitätszeichens ein anderer, wesentlich detaillierterer, aber dennoch physikalischer Ausdruck stehen würde), so spielt dies für das Argument Kripkes hier keine Rolle, denn (1) bliebe dennoch eine psychophysische Behauptung.

⁴⁵ Im Gegensatz dazu ist die Erfahrung bzw. Wahrnehmung von Hitze nicht Hitze selbst, sondern das Bewegen von Molekülen.

⁴⁶ Walter 2001, S. 69.

⁴⁷ Vgl. Lycan 1996.

kann dann auch ohne feuernde C-Fasern vorhanden sein. Block entkräftet diese Antwort mit Hilfe des Kripkeschen Arguments, in dem er die Aussage (1) etwas abändert in die Aussage (3):⁴⁸

(3) Schmerzen zu haben = sich in Zustand F (einer funktionalen Beschreibung) zu befinden.

Die Identitätsbehauptung (3) ist nach Kripke notwendig wahr, wenn sie überhaupt wahr ist. Dennoch ist es denkbar, daß (3) in irgend einer möglichen Welt (oder sogar in der aktuellen Welt) falsch ist. Wenn z.B. China F realisiert, muß es dennoch nicht Schmerzen haben.⁴⁹ Funktionalisten versuchen dieses Argument zu entkräften, indem sie annehmen, daß die besondere Art wie ein qualitativer Zustand erfahren wird, durch die Art der physikalischen Realisierung der funktionalen Beschreibung bestimmt wird, d.h. in einem Unterschied in der physikalischen Realisierung desselben funktionalen Zustandes.⁵⁰ Aber offensichtlich entgeht der Materialismus dem Kripkeschen Dilemma nicht: Entweder muß der Materialist (1) leugnen oder zugeben, daß (3) kontingent ist (Horn 1) oder er muß den Materialismus aufgeben (Horn 2).

Eine andere Antwort des Materialismus wäre, die Intuition der Kontingenz zu verleugnen, also anzunehmen, daß (1) und (3) nicht kontingent sind. Da die epistemische Möglichkeit (d.h. die Tatsache, daß wir meinen, daß (1) und (3) kontingent wahr sein können bzw. nicht notwendig wahr sein müssen) nicht hinreichend für eine ontologische Möglichkeit ist (d.h. daß dies auch in Wirklichkeit so ist), spielt es keine Rolle was wir annehmen – es hat keinen Einfluß darauf, ob es wirklich so ist oder nicht. Aber so unproblematisch sieht Levine diese Angelegenheit nicht:

„However, I do think the intuitive resistance to materialism brought out by Kripke (and Block) should not be shrugged off as *merely* a matter of epistemology. Though clearly an epistemological matter, I think this intuitive resistance to materialism should bother us a lot.“⁵¹

Denn die Tatsache, daß (2) vollständig erklärbar ist (über die Angabe der kausalen Rollen), (1) und (3) aber nicht (da mehr angegeben werden muß als nur ihre kausalen Rollen, nämlich warum Schmerz sich *so* anfühlt), zeigt eine Erklärungslücke an, welche verantwortlich für die Verwundbarkeit von (1) und (3) gegenüber „kripkeartigen“ Einwänden ist:

⁴⁸ Vgl. Levine 1983 und Block 1980.

⁴⁹ Hintergrund hierfür ist ein Beispiel gegen den Funktionalismus, das zeigen soll, daß dieser Qualia nicht erklären kann. Vereinfacht lautet es etwa so: Angenommen, die Einwohner Chinas würden die gleichen Funktionen wie die Neuronen des menschlichen Gehirns spielen. Wäre es dann vorstellbar, daß China dann ebenso Schmerzen empfinden könnte, wie das beim Menschen der Fall ist? Wohl kaum. Daher kann der Funktionalismus nicht richtig sein, der behauptet, daß Funktionen unabhängig vom System sind, auf dem sie implementiert sind. Vgl. Block 1978.

⁵⁰ Vgl. Chalmers 1996, Kapitel 7.

⁵¹ Levine 1983, S. 356.

„Now, if there were some intrinsic connection discernible between having one’s C-fibers firing (or being in functional state F) and what it’s like to be in pain, by which I mean that experiencing the latter was intelligible in terms of the properties of the former, then we could derive our measure of similarity from the nature of explanation. Whatever properties of the firing of C-fibers (or being in state F) that explained the feel of pain would determine the properties a kind of physical (or functional) state had to have in order to count as feeling like our pain. But without this explanatory gap filled in, facts about the kind or the existence of phenomenal experiences of pain in creatures physically (or functionally) different from us become impossible to determine. This, in turn, entails that the truth or falsity of (1), while perhaps metaphysically factual, is nevertheless epistemologically inaccessible. This seems to be a very undesirable consequence of materialism.“⁵²

Um dennoch Materialist bleiben zu können, muß man die Intuition leugnen oder auflösen, die Kripkes Argument zugrunde liegt, indem man Qualia eliminiert.⁵³ Allerdings scheint die Intuition, Qualia zu erhalten, doch noch resistenter gegenüber den philosophischen Versuchen zu sein, Qualia zu eliminieren und die Intuition, welche Kripkes Argument zugrunde liegt, aufzugeben.⁵⁴ Phänomenale Identitätsaussagen wie „Schmerz = Feuern von C-Fasern“ sind also nicht vollständig explanatorisch, weil erstens unser Begriff von Schmerzen sich nicht in einer kausalen Rolle erschöpft; er umfaßt auch einen qualitativen Aspekt – die Art, wie es sich anfühlt, Schmerzen zu haben und zweitens die Neurobiologie nicht verständlich machen kann, daß sich das Feuern von C-Fasern genauso anfühlt, wie dies für Schmerzen charakteristisch ist.⁵⁵

„However, there is more to our concept of pain than its causal role, there is its qualitative character, how it feels; and what is left unexplained by the discovery of C-fiber firing is what pain should feel the way it does! For there seems to be nothing about C-fiber firing which makes it naturally „fit“ the phenomenal properties of pain, any more than it would fit some other set of phenomenal properties. Unlike its functional role, the identification of the qualitative side of pain with C-fiber firing (or some property of C-fiber firing) leaves the connection between it and what we identify it with completely mysterious. One might say, it makes the way pain feels into merely a brute fact.“⁵⁶

Das Argument der Erklärungslücke geht also davon aus, daß zu den Merkmalen phänomenaler Zustände nicht nur eine bestimmte kausale Rolle gehört, sondern auch das Gefühl, wie es ist, sich in diesem phänomenalen Zustand zu befinden. Keine physikalische Theorie (Neurowissenschaft) kann aber erklären, wie sich der phänomenale Zustand anfühlt.⁵⁷ Daher können phänomenale Zustände nicht mit physikalischen Zuständen (Gehirnzuständen) identisch sein. Somit ist der Physikalismus – wenn nicht falsch – dann doch zumindest in erheblichen Erklärungsnot. Denn selbst wenn der Physikalismus ontologisch nicht falsch

⁵² Levine 1983, S. 360.

⁵³ Dies verfolgt auch Tye mittels seiner PANIC-Theorie. Vgl. Tye 1995 und Tye 2000, Kapitel 3.

⁵⁴ Vgl. Levine 1983, S. 361. Solange man diese Intuition aber aufrechterhält, also an Qualia festhält, solange wird es auch das Leib-Seele-Problem geben.

⁵⁵ Vgl. Beckermann 1999, S. 392.

⁵⁶ Levine 1983, S. 357.

⁵⁷ Eine physikalische Theorie kann nicht einmal erklären, wie sich ein physikalischer Zustand anfühlt. Wegen der Objekt-Subjekt-Trennung bzw. dem „Fremdpsychischen“ kann eine physikalische Theorie überhaupt keine Gefühle erklären. Vgl. Nagel 1974.

ist, so bleibt doch das Problem der epistemischen Gleichsetzung von phänomenalen und physikalischen Zuständen, d.h. er muß erklären können, wie phänomenale Zustände auf physikalische Zustände reduziert werden können. Es scheinen hierzu Brückenprinzipien nötig zu sein, die nicht den Status von bisherigen Brückenprinzipien der Naturwissenschaft haben.⁵⁸ Und da es solche Brückenprinzipien bisher nicht gibt, bleibt eine Erklärungslücke, die den Physikalismus bereits heute epistemisch falsch macht.

Zwei große Strömungen innerhalb des Physikalismus, die Levines Argumente zu entkräften suchen, sind der Repräsentationalismus und der Eliminativismus. Letzterer wird insbesondere von Daniel Dennett vertreten.⁵⁹ Ersterer kann in zwei Gruppen unterteilt werden. Eine Gruppe vertritt die Ansicht, daß phänomenale Zustände keine Zustände eigener Art, sondern eine Teilklasse von repräsentationalen Zuständen sind. In der zweiten Gruppe, zu der auch Tye gerechnet wird, geht man davon aus, daß die Erlebnisqualität phänomenaler Zustände nichts anderes ist als eine bestimmte Art von intentionalem Inhalt. Für Tye ist der phänomenale Charakter zwar intentional, allerdings in einem anderen Sinne als gewöhnlich:

„Experiences and feelings, then, have poised, abstract, nonconceptual contents. These contents, moreover, may reasonably be called „intentional“ in one sense of that term. For, as I urged above, these contents individuate relatively finely (though not as finely as propositional attitude contents). Hence the acronym PANIC: phenomenal character is one and the same as Poised, Abstract, Nonconceptual, Intentional Content. Of course, the term „intentional“ is sometimes used to imply that the relevant content is conceptual. In this sense, in my view, phenomenal character is representational but nonintentional.“⁶⁰

Für Tye sind Empfindungen oder Erlebnisqualitäten (= phänomenale Zustände) nichts anderes als die Inhalte sensorischer Repräsentationen, die abstrakt und nicht-begrifflich sind und zur weiteren Verarbeitung durch das kognitive System bereit stehen.⁶¹ Michael Tye gehört zu jenen Vertretern gegen das Argument des unvollständigen Wissens, die behaupten, daß während des Erlebens einer phänomenalen Qualität zwar nichts Neues gelernt wird, aber ein

⁵⁸ Vgl. Beckermann 1999, S. 398.

⁵⁹ Vgl. Dennett 1988 und Beckermann 1999, S. 414. Dennett geht von einer Theorie diskriminatorischer Zustände und dispositioneller Eigenschaften aus, wodurch Qualia vollkommen eliminiert werden: „Haben unsere internen diskriminatorischen Zustände nicht *darüber hinaus* einige spezielle ‚intrinsische‘ Eigenschaften, die subjektiven, privaten, nicht in Worte zu fassenden Eigenschaften, die *die Art und Weise* ausmachen, *wie Dinge für uns aussehen* (sich für uns anhören, für uns riechen, etc.)? Nein. Die dispositionellen Eigenschaften dieser diskriminatorischen Zustände reichen schon aus, um *alle* Wirkungen zu erklären: die Wirkungen sowohl auf das äußere Verhalten (‚Rot!‘ sagen, auf die Bremse treten, etc.) als auch auf das ‚innere‘ Verhalten (‚Rot!‘ urteilen, etwas *als* rot sehen, mit Unsicherheit oder Unbehagen reagieren, wenn, sagen wir, rote Dinge einen aufregen, etc.) Irgendwelche zusätzlichen ‚qualitativen‘ Eigenschaften oder Qualia würden also weder eine positive Rolle in *irgendeiner* Erklärung spielen noch sind sie uns auf irgendeine Weise ‚direkt‘ durch Intuition verbürgt. Qualitative Eigenschaften, die intrinsisch bewußt sind, sind ein Mythos, ein Artefakt fehlgeleiteten Theoretisierens, nichts, was uns vortheoretisch gegeben wäre.“

⁶⁰ Tye 2000, S. 63.

⁶¹ Vgl. Beckermann 1999, S. 406. Tye entwickelt diesen Ansatz in Form seiner PANIC-Theorie. Vgl. dazu insbesondere Tye 1995, Kapitel 5 und Tye 2000, Kapitel 3.

neuer Zugang zu bereits vorhandenem Wissen erworben wird.⁶² Tye hält am Physikalismus fest und ist damit auch gegen Levines Argument der Erklärungslücke. Da Tye die Erklärungslücke nicht für existent hält, kann es für ihn auch kein Argument der Erklärungslücke gegen den Physikalismus geben. Denn Qualia sind nichts anderes als sensorische Repräsentationen und Repräsentation ist eine Sache von kausaler Kovariation oder Korrelation unter optimalen Bedingungen. So gesehen geben die Ringe eines Baumes sein Alter wieder. Der phänomenale Charakter eines Zustandes, d.h. wie es sich anfühlt, in ihm zu sein, ist nichts anderes als sein PANIC - sein verfügbarer (poised), abstrakter (abstract), nichtbegrifflicher intentionaler Gehalt (non intentional content).⁶³ Tyes funktionale Qualiathese besteht also im wesentlichen aus dieser PANIC-Theorie, mit der er seine selbst postulierten zehn Probleme des Bewußtseins zu lösen versucht.⁶⁴ Damit kämpft er auch gegen die Strategien von Siebert an.

⁶² Vgl. Van Gulick 1999, S. 463, Abbildung 19.1: Die Übersicht zeigt die Gegner des Physikalismus anhand des Arguments des unvollständigen Wissens. Chalmers, der verschiedene Typen des Materialismus postuliert, schätzt Tye als Vertreter einer materialistischen Ansicht vom Typ B ein. Vgl. Chalmers 1996, S. 166. Chalmers definiert die Typen folgendermaßen: „Type-A views hold that consciousness, insofar as it exists, supervenes logically on the physical, for broadly functionalist or eliminativist reasons. Type-B views accept that consciousness is not logically supervenient, holding that there is no a priori implication from the physical to the phenomenal, but maintain materialism all the same. Type-C views deny both logical supervenience and materialism.“ Chalmers 1996, S. 165f.

⁶³ Vgl. Siebert 1998, S. 122, Beckermann 1999, S. 406 und Tye 1995 sowie Tye 2000, Kapitel 3-6.

⁶⁴ Vgl. Tye 1995. Übersetzt sind diese zehn Probleme des Bewußtseins nach Tye zu finden in Siebert 1998, S. 119f: „1. Das Eigentumsproblem: Warum kann es kein phänomenales Erlebnis geben, das niemand hat? 2. Das Problem der subjektiven Perspektive: Warum scheint es, daß es für das vollständige Verständnis einer phänomenalen Qualität Q unumgänglich ist, daß man eine bestimmte Perspektive darauf einnehmen kann, die erfordert, selbst bereits einmal in diesem Zustand gewesen zu sein? Für das Verständnis physikalischer Zustände, etwa von Blitzen, scheint das nicht nötig zu sein. 3. Das Mechanismus-Problem: Wie können objektive, physikalische Veränderungen im Gehirn perspektivisch subjektive Zustände erzeugen? 4. Das Problem der phänomenalen Verursachung: Wie können erlebte Qualitäten das Verhalten kausal beeinflussen? 5. Das Problem der super-blindsight: Was unterscheidet den hypothetischen Fall von Blindsightpatienten, die darauf trainiert worden sind, die Art des ihnen präsentierten Reizes quasi ‚blind‘ zu erraten und dieses Ergebnis dann zu glauben, von Fällen des normalen Sehens? 6. Das Transparenz-Problem: Warum erscheint uns, wenn wir uns auf unsere Erlebnisse konzentrieren, immer nur das, wovon sie Erlebnisse sind? 7. Das Duplikaten-Problem: Kann es philosophische Zombies geben? 8. Das Problem des invertierten Spektrums 9. Das Problem des phänomenalen Vokabulars und des gefühlten Orts: Wie kommt es, daß wir Begriffe, die normalerweise auf physikalische Objekte angewendet werden, auch auf Erlebnisse anwenden? 10. Das Problem des fremden Gliedmaßes: Wie erklären sich pathologische Fälle, in denen bestimmte sensorische Erlebnisse nicht mehr als die eigenen erlebt werden?“

2 KRITISCHE DISKUSSION DER ZENTRALEN POSITION TYES

Im folgenden werden Tyes Argumente in komprimierter und übersichtlicher Form dargestellt und Tyes zentrale Position, daß die Erklärungslücke nicht existiert, sondern nur eine kognitive Illusion ist, ausführlich erläutert und diskutiert. Dabei werden einige Punkte des Charakters phänomenalen Bewußtseins kritisch beleuchtet und auf ihre Plausibilität gegen eine Erklärungslücke überprüft. Tye stützt sich dabei auf perspektivische Subjektivität, auf den Unterschied zwischen phänomenalen und indexikalischen Konzepten und die daraus resultierende „konzeptuelle Garantie“ sowie weitere Erklärungsstrategien innerhalb des Argumentes der Erklärungslücke selbst.⁶⁵

2.1 TYES ZENTRALE POSITION:

DIE ERKLÄRUNGSLÜCKE ALS KOGNITIVE ILLUSION

Tye behauptet, daß es keine Erklärungslücke des Physikalismus gegenüber dem phänomenalen Bewußtsein gibt und erklärt die Erklärungslücke zur kognitiven Illusion:⁶⁶

„I accept that experiences are fully robustly physical but I maintain that there is no explanatory gap posed by their phenomenology. The gap, I claim, is unreal. It is a cognitive illusion to which we only too easily fall prey.“⁶⁷

Die Erklärungslücke zwischen den phänomenalen Aspekten der Erfahrung und den zugrunde liegenden physikalischen und funktionalen Zuständen ist eine kognitive Illusion aufgrund der Verkennung des speziellen Charakters phänomenaler Konzepte, auf die nur mit phänomenalem Bewußtsein ausgestattete Wesen hereinfliegen. Tye nimmt an, daß Empfindungen rein physikalisch sind, behauptet aber gleichzeitig, daß durch deren

⁶⁵ Vgl. Tye 1999.

⁶⁶ Es wäre hier zu überlegen, ob Tye mit dem Ausdruck „kognitive Illusion“ einem Widerspruch in sich aufsitzt. Wie kann etwas eine Illusion sein, wenn man voraussetzen muß, daß wenn man über etwas reflektiert, in „wahren“ Gedanken reflektieren muß, um überhaupt auf ein logisch richtiges Ergebnis zu kommen? Man könnte darauf antworten, daß der Mensch nicht immer in logisch gültigen Schlußformen denkt und sogar *während* kognitiver Prozesse Prämissen unterschiedliche Plausibilität zuweist oder diese teilweise verwirft oder ersetzt (oder diese sogar „verloren“ gehen). Auf diese Weise können sicher „kognitive Illusionen“ entstehen.

⁶⁷ Tye, 1999, S. 707. Wenn man „unreal“ hier aktual ontologisch auffaßt, dann gibt es diese Erklärungslücke in dem Sinne nicht, daß sie unwirklich ist, nicht realisiert ist, nicht vorhanden ist, d.h. weder potentiell noch aktual existiert. Man könnte „unreal“ aber auch als potentiell ontologisch auffassen, wonach es diese Lücke zwar potentiell gibt, aber eben nicht aktual. Ich denke, daß man diese Lücke im Kontext des Aufsatzes von Tye 1999 in dieser oder jener Bedeutung betrachten kann, ohne daß es für den weiteren Verlauf der Diskussion in dieser Arbeit Auswirkungen haben wird.

Phänomenologie keine Erklärungslücke entsteht. Daher kann sie auch keine Auswirkungen auf die Beschaffenheit des Bewußtseins und die physikalischen oder funktionalen Theorien darüber haben.

2.2 UNTERSUCHUNGSMETHODEN

Michael Tyes zentrale Position kann strategisch verschieden untersucht werden. Wie mit Siebert bereits angedeutet, gibt es drei Strategien gegen den Physikalismus.⁶⁸ Ich werde diese um zwei erweitern, so daß Tyes These für den Physikalismus insgesamt fünf Diskussionsstrategien standhalten muß.⁶⁹ Tye muß sich gegen Argumente verteidigen, die direkt gegen den Physikalismus sprechen (Strategie 1). Da Tye einen Repräsentationalismus vertritt und dieser dem Funktionalismus untergeordnet ist, können als eine weitere Strategie Argumente gegen den Funktionalismus gelten (Strategie 2). Jene Argumente, die für eine Erklärungslücke sprechen und somit direkt gegen Tyes zentrale Position verwendet werden können, gehören der dritten Strategie an (Strategie 3). Eine weitere Strategie soll zeigen, ob Tyes Argumente logisch gültig sind, indem die Argumentstruktur analysiert wird (Strategie 4). Trifft dies zu, so können Argumentationsfehler formaler Art ausgeschlossen werden und inhaltliche Analysen der Prämissen vorgenommen werden, um die Richtigkeit der Konklusion festzustellen. Außerdem kann der philosophische Kontext, innerhalb welchem diskutiert wird, nicht außer Acht gelassen werden. Daher soll auch das Umfeld des Arguments der Erklärungslücke im philosophischen Dickicht um die Qualiadiskussion betrachtet und abgesteckt werden, um die Einbettung des Arguments zu erkennen, um damit ihre Plausibilität bzw. dessen Struktur besser einschätzen bzw. analysieren zu können (Strategie 5). Da jedweger Inhalt der Argumente der Gesamtdiskussion über phänomenales Bewußtsein und Qualia untergliedert ist, werden die Strategien 1, 2 und 3 der Strategie 5 untergeordnet. Die Strategie 4 wird davon getrennt behandelt, da mit ihr Form und logische Gültigkeit der Argumente unabhängig von deren Inhalt überprüft werden. Der Ansatz Tyes bzw. seine zentrale Position muß also allen fünf Strategien widerstehen, um aufrechterhalten werden zu können.

⁶⁸ Vgl. Siebert 1998.

⁶⁹ Wenn es keine Erklärungslücke gibt, dann ist der Physikalismus richtig.

2.3 ARGUMENTSTRUKTUR (STRATEGIE 4)

Tye führt zur Illustration seiner These viele Beispiele an, die das Wort „Schmerz“ in sehr unterschiedlichen Kontexten verwenden: Konzept „Schmerz“, phänomenales Konzept „Schmerz“, phänomenaler Zustand „Schmerz“, „Schmerz“ im subjektiven Sinne und „Schmerz“ im objektiven Sinne. Da Michael Tye den Begriff „Schmerz“ nicht einheitlich verwendet, werden die Prämissen seiner Argumente unpräzise, wodurch sie sich einer exakten sprachanalytischen Begriffsanalyse entziehen. Dennoch können die wichtigsten Argumentstrukturen aus Tyes Aufsatz (Tye 1999) über den Gesamtkontext der gegenwärtigen Qualiadiskussion extrahiert werden:

Tyes Hauptthese: Es gibt keine Erklärungslücke.

Tye begründet dies mit der Subthese:

Phänomenale und physikalische Zustände sind referentiell identisch, d.h. der Physikalismus ist richtig.

Tyes Subthesen hierfür sind:

- a) Die Ansicht, daß die Phänomenologie (Erlebnis) vom rechten Teil der Identitätsformel nicht abgedeckt wird, resultiert aus einer Verwechslung von Bedeutung und Referenz (sense/reference confusion), da der Designator (Kennzeichner) des phänomenalen Konzeptes auf der linken Seite einen visuellen Eindruck von Rot anstößt. Es gibt zwar beeindruckende Unterschiede in den Rollen, die die Konzepte spielen, aber nicht in ihren Referenten (Bezügen).
- b) Wir haben durch Introspektion unserer Erfahrungen und Gefühle direkten Zugang auf phänomenale Qualitäten ohne beschreibende, referenzfestlegende Vermittler.
- c) Phänomenale Tatsachen können nicht a priori aus physischen Tatsachen abgeleitet werden.

Diese Subthesen werden schließlich von folgenden Thesen gestützt:

- Phänomenale Zustände sind perspektivisch subjektiv. Einen phänomenalen Zustand S völlig zu verstehen erfordert einen besonderen perspektivischen Charakter einzunehmen: das Erleben dieses Zustandes S. Dieser perspektivische Charakter ist eine innere Reflexion der Konzepte, die im Nachdenken über oder im Verstehen dieser Zustände von innen her durch Introspektion besteht. Das Konzept „Schmerz“ zu verstehen, heißt zu wissen, wie

sich der Schmerz (bzw. der physikalische Zustand, bei dem dieser phänomenale Zustand auftritt und dadurch das entsprechende phänomenale Konzept angewandt wird) anfühlt.

- Phänomenale Konzepte sind nicht nur indexikalische Konzepte, da sich der perspektivische Charakter dieser Konzepte unterscheidet. Bei indexikalischen Konzepten ist dieser egozentrisch: eine a priori Verbindung zum Konzept „Ich“. Bei phänomenalen Konzepten muß mehr dazukommen: auch das Erlebnis ist erforderlich, also eine besondere, erfahrungsspezifische Perspektive des Erlebenden selbst. So wie die Erfahrung variiert, so variieren auch die phänomenalen Konzepte.
- Phänomenale Konzepte sind keine Dritte-Personen-Konzepte noch sind sie reine indexikalische Konzepte. Sie sind konzeptuell nicht reduzierbar, d.h. es kann keine a priori Analyse von ihnen mit nicht-phänomenalen Ausdrücken durchgeführt werden.

Das Argument Tyes für eine unreale, nicht vorhandene, illusionäre Erklärungslücke sieht folgendermaßen aus:

Argument 1

- A Die Erklärungslücke besteht darin, daß nicht erklärt werden kann, „warum sich der physikalische Zustand P so anfühlt, wie er sich anfühlt“.
- B Es kann nicht erklärt werden, warum sich der physikalische Zustand P so anfühlt, wie er sich anfühlt.
- C Etwas, das nicht erklärt werden kann, kann keine Erklärungslücke sein.
- D Also gibt es keine Erklärungslücke.

Tye behauptet hier nicht einfach die Wahrheit der Prämisse B, sondern verwendet weitere Argumente für den Nachweis von deren Richtigkeit. Die oben verwendete Prämisse B wird als Konklusion C aus dem folgenden Argument gewonnen:

Argument 2

- A Es ist konzeptuell durch den Charakter phänomenaler Konzepte und der Art, wie sie sich von Dritte-Person-Konzepten unterscheiden, garantiert, daß die Frage „warum sich der physikalische Zustand P so anfühlt, wie er sich anfühlt“ keine Antwort hat.
- B Etwas, das keine Antwort hat, kann nicht erklärt werden.
- C Es kann nicht erklärt werden, warum sich der physikalische Zustand P so anfühlt, wie er sich anfühlt.

Tye versucht in vier Abschnitten (Perspektivische Subjektivität, Phänomenale Konzepte, Erklärungslücke, Verbleibende Probleme) zu zeigen, daß die soeben verwendete Prämisse A der Konklusion D des folgenden Arguments entspricht:

Argument 3

- A Identitätsbehauptungen können erklärt werden.⁷⁰
- B Phänomenale Konzepte sind perspektive Identitätsbehauptungen und daher nicht-dekriptiv, d.h. irreduzibel.
- C Es kann allerdings nicht erklärt werden, daß etwas, das durch ein perspektives Konzept ausgewählt wurde, identisch ist mit etwas, das durch ein nicht-perspektives Konzept ausgewählt wurde.
- D Es ist konzeptuell durch den Charakter phänomenaler Konzepte und der Art, wie sie sich von Dritte-Person-Konzepten unterscheiden, garantiert, daß die Frage „warum sich der physikalische Zustand P so anfühlt, wie er sich anfühlt“ keine Antwort hat.

Verwendet man als Prämissen Tyes Schlüsselintuitionen über phänomenale Konzepte, erhält man dieselbe Konklusion wie im Argument 3:⁷¹

Argument 3a

- A Wir haben direkten, unmittelbaren Zugang zu phänomenalen Zuständen durch Introspektion.
- B Völliges Verstehen einer phänomenalen Qualität erfordert sie zu erleben.
- C Die Gegenwart eines phänomenalen Zustandes ist nicht aus der Anwesenheit irgend eines physikalischen Zustandes abzuleiten (selbst dann nicht, wenn der Physikalismus wahr wäre).
- D Es ist konzeptuell durch den Charakter phänomenaler Konzepte und der Art, wie sie sich von Dritte-Person-Konzepten unterscheiden garantiert, daß die Frage „warum sich der physikalische Zustand P so anfühlt, wie er sich anfühlt“ keine Antwort hat.

Die Schlußform in den Argumenten 1 bis 3 ist offensichtlich der „Modus Ponendo Ponens“.⁷²

Somit liegen gültige aussagenlogische Formen vor, die garantieren, daß Tyes Argumente logisch gültig sind, d.h. formal und strukturell richtig sind. Wenn man nun alle Prämissen

⁷⁰ Diese Strategie unterscheidet sich entscheidend von der Behauptung, daß Identitäten niemals erklärt werden müssen, weil sie allerletzte Erklärungen konstituieren. Tye erlaubt, daß Identitäten wie „Wasser = H₂O“ erklärbar sind. Vgl. Gertler 2001.

⁷¹ Vgl. Tye 1999 und Gertler 2001.

⁷² Dies läßt sich an folgenden Überlegungen demonstrieren: Der „modus ponendo ponens“ beschreibt ein gültiges Argument der Form „Wenn p, dann q; p; also q.“. Da alle Argumente 1 bis 3 dieser Form folgen, sind sie alle aussagenlogisch gültig. Dies soll exemplarisch an Argument 1 demonstriert werden:

- A Die Erklärungslücke besteht darin, daß nicht erklärt werden kann, „warum sich der physikalische Zustand P so anfühlt, wie er sich anfühlt“.
- B Es kann nicht erklärt werden, warum sich der physikalische Zustand P so anfühlt, wie er sich anfühlt.
- C Etwas, das nicht erklärt werden kann, kann keine Erklärungslücke sein.
- D Also gibt es keine Erklärungslücke.

Diese Sätze müssen nun in aussagenlogische, atomare Sätze umgeformt werden, um die Form des Modus Ponens zu erhalten. Dabei werden die Prämissen A und B verschmolzen, wobei angenommen wird, daß S = „warum sich der physikalische Zustand P so anfühlt, wie er sich anfühlt“ und E = Erklärungslücke:

- A Es kann S nicht erklärt werden
- B Wenn S dasjenige ist, das nicht erklärt werden kann, dann kann es keine Erklärungslücke E geben.
- C Also gibt es keine Erklärungslücke E.

Das Ganze geht noch etwas formaler:

- A $\neg S$
- B $\neg S \supset \neg E$
- C $\neg E$

Und wenn wir nun für $\neg S$ p und für $\neg E$ q einsetzen und berücksichtigen, daß konjunktive Sätze kommutativ sind, dann erhalten wir die oben erwähnte Form des Modus Ponens:

- A $p \rightarrow q$
- B p
- C q q.e.d.

eines Arguments als wahr anerkennt und die Schlußform gültig ist, dann folgt daraus notwendig, daß die Konklusion wahr ist. Man kann die Prämissen aber auch bezweifeln und somit auch die Wahrheit der Konklusion in Frage stellen. Insbesondere die Prämissen des Arguments 3 scheinen auf intuitiven Grundlagen zu basieren, denn sie werden von Tye nur rudimentär physikalisch weiter begründet.⁷³ Daher werden im folgenden Abschnitt die Prämissen und die Konklusion der Argumente im Zusammenhang mit der Qualiadiskussion inhaltlich kritisch beleuchtet und ihre Plausibilität festgestellt, um schließlich die Wahrheit der Konklusion von Argument 1 beurteilen zu können.

2.4 ARGUMENTUMFELD- UND EINBETTUNG (STRATEGIE 5)

Natürlich ist Tyes Hauptthese (die Konklusion von Argument 1) am umstrittensten, da sie durch ihre Subthesen die größtmögliche argumentative Angriffsfläche bietet. Insbesondere Levine und Chalmers vertreten heute aktuelle Argumente für eine prinzipielle Erklärungslücke hinsichtlich des phänomenalen Bewußteins.⁷⁴ Daher werden im folgenden die wichtigsten Positionen innerhalb dieser Debatte dargestellt. Aber auch Tyes Subthesen (Prämissen der Argumente 1 bis 3) werden in der philosophischen Gemeinde stark diskutiert. Soweit diese Tyes Hauptthese empfindlich berühren, werden auch diesen Subthesen Argumente gegenübergestellt. Die Diskussion soll auch aufzeigen, wie Tye innerhalb der Qualiadiskussion einzuordnen ist und welchen Plausibilitätsstatus seine Argumente darin aufweisen.

2.4.1 DISKUSSION DER POSITIONEN HINSICHTLICH DER ERKLÄRUNGSLÜCKE (STRATEGIE 3)

Tye gibt selbst verschiedene Positionen bzw. Interpretationen dieser Erklärungslücke an, d.h. ob und worin diese besteht und ob und wie sie geschlossen werden könnte:⁷⁵

1. Die Erklärungslücke ist unüberbrückbar. Sie ist auch in der Welt manifestiert. Erfahrungen und Gefühle haben zusätzlich zu physikalischen Qualitäten auch subjektive, nicht-physikalische, nicht-reduzierbare Qualitäten. Die physikalische Geschichte ist

⁷³ Vgl. Tye 1999 und Gertler 2001.

⁷⁴ Vgl. Levine 1993 und Chalmers 1996.

⁷⁵ Vgl. Tye 1999, S. 706f und Guttenplan 1994, S. 518f. Weitere Vertreter der Erklärungslücke sind Bieri 1996 und Strawson 1994.

unvollständig.⁷⁶ Einige Wissenschaftler arbeiteten an der Idee, daß reduktive Erklärungen in den Wissenschaften von einer a priori Analyse (meist in funktionalen Ausdrücken) der zu erklärenden Phänomene abhängig sind.⁷⁷ Nach Chalmers kann „Leben“ in funktionalen Ausdrücken wie Metabolismus und Anpassung, Verdauung, Reproduktion usw. erklärt werden. Sind alle Funktionen bekannt, die für die Erklärung von Leben hinreichen, dann können wir a priori sagen, daß diese Funktionen zu erklären gleichbedeutend ist mit dem, das Leben selbst zu erklären.⁷⁸ Allerdings scheint sich dies bei manchen Phänomenen (wie bei phänomenalen Zuständen) schwieriger zu gestalten.⁷⁹ Das Schließen dieser Erklärungslücke erfordert nach Chalmers eine a priori funktionale Analyse von Qualia. Und wenn Kripke recht hat, daß wir Qualia über ihren qualitativen Charakter und nicht über ihre funktionale Rolle auswählen, dann kann keine a priori Definition zur Festlegung der Referenz für qualitative Konzepte angegeben werden.⁸⁰ „Schmerz = R“ kann wahr und notwendig sein ohne a priori zu sein.⁸¹ Chalmers meint zwar, daß ein physikalischer oder funktionaler Ansatz die Funktionen, die mit Qualia verbunden sind, erklären kann (z.B. das Vermögen, Dinge als rot zu klassifizieren). Aber es bleibt immer noch etwas zu erklären übrig: Warum sind diese Funktionen von Qualia begleitet? Diese Frage entsteht im Falle von „Leben“ oder „Wasser“ nicht, weil dort eine a priori funktionale Analyse möglich ist.

2. Diese Position ist der ersten ähnlich. Allerdings wird hier nicht behauptet, daß Objektivität eine notwendige Bedingung für Physikalisches ist: Zwar sind die phänomenalen

⁷⁶ Vgl. Chalmers 1996.

⁷⁷ Vgl. Tye 1999. Diese Wissenschaftler sind laut Tye: Horgan 1984, Levine 1993, Jackson 1993, Chalmers 1996 und McGinn 1991.

⁷⁸ Vgl. Walter 2001, S. 72, Fußnote 8.

⁷⁹ Guttenplan 1994, S. 519, [von mir aus dem Englischen übersetzt]: „Auch bei Konzepten wie Wasser ist diese Analyse schon schwieriger. Wir können eine a priori Analyse von Wasser als die farblose, geruchslose Flüssigkeit in Flüssen und Seen genannt „Wasser“ angeben, weil Wasser auch nicht farblos hätte sein können; als „Klebstoff“ bezeichnet werden hätte können; es keine Seen geben hätte können usw. Aber wir können a priori eine Referenz fixierende Definition der kripkeschen Art formulieren: Wasser = R(die farblose, geruchslose Flüssigkeit in Flüssen und Seen genannt „Wasser“), wobei R ein Erstarrungsoperator (rigidification operator) ist, der eine definite Beschreibung in einen starren Kennzeichner (designator) verwandelt. Ein starrer Kennzeichner (Benenner, Name) wählt dasselbe Ding in all jenen möglichen Welten aus, in denen das Ding existiert. Nehmen wir an, wir wollen erklären, daß Wasser Salz auflöst. Es reicht zu erklären, daß H₂O Salz auflöst und daß H₂O die farblose, geruchlose Flüssigkeit in Flüssen und Seen, genannt „Wasser“, ist. Wenn jemand einwendet, daß wir nur erklärten, wie etwas farbloses, geruchloses Flüssiges in Flüssen und Seen, genannt „Wasser“ Salz auflöst, und nicht was Wasser dabei tut, können wir sagen, daß es a priori bekannt ist, daß Wasser die tatsächliche farblose, geruchlose Flüssigkeit in Flüssen und Seen, genannt „Wasser“ ist. Und wenn jemand einwendet, daß wir nur erklärt haben, wie H₂O Salz auflöst, nicht wie Wasser das tut, können wir antworten, daß wir aus der Tatsache, daß H₂O die farblose, geruchlose Flüssigkeit in Flüssen und Seen, genannt „Wasser“ ist und daß a priori Wasser tatsächlich die farblose, geruchlose Flüssigkeit in Flüssen und Seen, genannt „Wasser“, ist, ableiten können, daß Wasser H₂O ist.“

⁸⁰ Vgl. Kripke 1972.

⁸¹ Zur Funktion von R vgl. Guttenplan 1994 und Fußnote 79.

Qualitäten von Erfahrungen und Gefühlen tatsächlich irreduzibel subjektiv, aber doch kompatibel mit ihrem physikalischen Dasein.⁸²

3. Eines Tages könnte die Erklärungslücke geschlossen werden, aber zur Zeit verfügen wir noch nicht über Konzepte, die die subjektive und objektive Perspektive zusammenbringen. Phänomenale Zustände könnten also physikalisch sein, auch wenn wir heute noch nicht wissen wie.⁸³
4. Es gibt eine Erklärung für diese Lücke, aber diese zu finden liegt notwendigerweise außerhalb unserer kognitiven Möglichkeiten.⁸⁴

Tye verwirft alle vier Positionen, weil diese fordern, daß, wenn Erfahrungen völlig physikalisch sind, noch eine Erklärung dafür gefunden werden muß, warum sich physikalische Zustände und Qualitäten so anfühlen, wie sie sich anfühlen.⁸⁵ Tye will der allgemeinen, von Sven Walter postulierten Forderung, daß eine Qualiathorie nicht nur eine Reduktion phänomenaler Eigenschaften auf physikalische erklären muß, sondern auch deren Erleben, nur zur ersten Hälfte nachkommen:

„Eine adäquate Theorie phänomenalen Bewußtseins müßte also nicht nur zeigen, *daß* phänomenale Eigenschaften physikalische Eigenschaften von Gehirnzuständen sind, sondern auch, *warum* sich die Instantiierung dieser Eigenschaften aus der Perspektive eines erlebenden Subjekts so anfühlen muß, wie sie sich anfühlt.“⁸⁶

Was muß verändert werden, damit diese Erklärungslücke verschwindet? Ist sie *überhaupt* auflösbar? Wir sahen, daß die Erklärungslücke eine konzeptuelle (epistemische) Lücke oder eine ontologische Lücke darstellen kann. Tye interessiert vor allem der konzeptuelle Aspekt der Erklärungslücke. Er versucht zu klären, welcher Art phänomenale Konzepte sind, um zu zeigen, daß deren Identität mit nicht-phänomenalen Konzepten nicht erklärt werden kann.⁸⁷ Er versucht zu zeigen, daß durch phänomenal-physikalische Identitäten keine Erklärungslücke entsteht. Tye behauptet, daß die Erklärungslücke nur auf einer kognitiven Illusion, einer falschen Sichtweise hinsichtlich der phänomenalen Konzepte beruht. Diese Strategie unterscheidet sich entscheidend von der, zu behaupten, daß Identitäten niemals erklärt werden müssen, weil sie per se bereits allerletzte Erklärungen konstituieren.⁸⁸ Tye erlaubt, daß Identitäten wie „Wasser = H₂O“ erklärbar sind. Anders als WASSER und H₂O, welche

⁸² Vgl. Searle 1992.

⁸³ Vgl. Nagel 1974.

⁸⁴ Vgl. McGinn 1991.

⁸⁵ Unterschiedlich sind die Positionen darin, daß sie entweder anerkennen, daß die Phänomenologie der entsprechenden physikalischen Entitäten einer Erklärung bedarf (Vgl. McGinn 1991) oder sie bezweifeln, daß Erfahrungen rein physikalisch sind, sodaß der Erklärungsbedarf für eine Phänomenologie gar nicht erst besteht (Vgl. Jackson 1982, Chalmers 1996 und Searle 1992).

⁸⁶ Walter 2001, S. 66.

⁸⁷ Vgl. Tye 1999.

deskriptive Konzepte sind, sind phänomenale Konzepte „perspektivisch“ und daher irreduzibel auf deskriptive Konzepte. Und die Tatsache, daß etwas, das durch ein perspektivisches Konzept ausgewählt wurde, identisch ist mit etwas, das durch ein nicht-perspektivisches Konzept ausgewählt wurde, kann nicht erklärt werden. Daher schließt Tye, daß phänomenale Identitäten nicht erklärt werden müssen.⁸⁹ Daher gibt es auch keine Zweiteilung der Welt in Empfindungen und Gefühle einerseits und physikalische oder funktionale Phänomene andererseits. Tye erklärt dies damit, daß Empfindungen bzw. Erlebnisqualitäten phänomenaler Zustände nichts anderes sind als sensorische Repräsentationen bzw. deren Inhalte.⁹⁰ Es gibt keine Trennung zwischen nichtreduzierbarem Subjektivem und Objektivem. Die Erklärungslücke entsteht nur, weil der spezielle Charakter von phänomenalen Konzepten nicht erkannt wird. Und dieser Charakter erklärt auch, warum wir die Intuition haben, daß den rein physikalischen Erklärungen etwas fehlt. Phänomenale Konzepte sind nach Tye jene Konzepte, die angewandt werden, wenn eine Person ihre phänomenalen Zustände introspektiv beobachtet und ein Konzept davon entwirft, wie es ist, was sie gerade erlebt. Dazu muß die Person ihre phänomenalen Zustände verstehen können. Dies ist nur aus der eigenen subjektiven Perspektive möglich: Jeder phänomenale Zustand S erfordert, wenn er vollständig als S verstanden werden soll, die Einnahme eines bestimmten Standpunktes, nämlich jenen, der entsteht, während man S erlebt.⁹¹ Phänomenale Konzepte sind perspektivisch und irreduzibel und somit ebensowenig Dritte-Person-Konzepte als bloße indexikalische Konzepte.⁹² Tye untersucht verschiedene Interpretationen der Frage „warum sich der physikalische Zustand P so anfühlt, wie er sich anfühlt“. Jedesmal kommt er aber zum Ergebnis, daß mit seiner „Definition“ von phänomenalen Konzepten diese Frage und damit auch eine Erklärungslücke innerhalb des Physikalismus gar nicht auftauchen kann:

„Welche Interpretation man auch immer wählen wird, es gibt keine Erklärungslücke. Sie ist unreal. Wir unterliegen einer kognitiven Illusion, weil wir den speziellen Charakter phänomenaler Konzepte nicht oder falsch erkennen. Es gibt keine solche Frage und daher auch keine Gefahr für den Physikalismus oder Funktionalismus.“⁹³

David Chalmers will dagegen die Falschheit des Physikalismus zeigen, indem er modallogische Konstruktionen zur Vorstellbarkeit von „philosophischen Zombies“ anführt („Zombie“-Argument). „Zombies“ sind Wesen, die mit den Menschen funktional identisch

⁸⁸ Vgl. Papineau 1998.

⁸⁹ Vgl. dazu auch Gertler 2001.

⁹⁰ Vgl. Beckermann 1999, S. 404, Tye 1999 und Tye 2000, Kapitel 3.

⁹¹ Vgl. Tye 1999.

⁹² Vgl. Tye 1999.

⁹³ Tye 1999, S. 719.

sind, aber über keinerlei phänomenales Bewußtsein verfügen.⁹⁴ Gegen dieses „Zombie“-Argument wurden viele Einwände erhoben, aber keiner konnte es bisher entkräften.⁹⁵ Daher bezeichnet Chalmers dieses Problem des phänomenalen Bewußtseins auch als „das harte Problem des Bewußtseins“:

„[...] I will argue that consciousness escapes the net of reductive explanation. No explanation given wholly in physical terms can ever account for the emergence of consciousness experience.“⁹⁶

Nach Levine muß eine solche explanatorische Reduktion einer Makroeigenschaft (wie dem phänomenalen Bewußtsein) auf eine Menge von Mikroeigenschaften in einem Zwei-Stufen-Prozeß erfolgen:⁹⁷

1. Feststellen der kausalen Rolle der Makroeigenschaft und Umformung des Begriffes dieser Eigenschaft so, daß er mit dem Vokabular kompatibel wird, das wir zur Beschreibung derjenigen Eigenschaften der Mikroebene benutzen, in denen die physikofunktionalen Mechanismen vermutet werden, die für die kausale Rolle der zu erklärenden Makroeigenschaft verantwortlich sind.
2. Empirische Suche nach diesen physikofunktionalen Mechanismen und ihre genaue Erforschung.

Levines Argument der Erklärungslücke bestreitet aber, daß es jemals gelingen wird, einen Begriffsapparat zu entwickeln, der erklärt, warum es stabile Korrelationen bzw.

⁹⁴ Vgl. Chalmers 1996, S. 123ff. Folgendes ontologische Argument für die Erklärungslücke soll zeigen, daß Bewußtsein nicht auf physikalische Zustände reduziert werden kann:

A Es gibt in unserer Welt bewußte Erfahrungen.

B Es gibt eine logisch mögliche Welt, die mit unserer physikalischen Welt identisch ist, in der aber die Fakten über Bewußtsein unserer Welt nicht gelten.

C Deshalb sind Fakten über das Bewußtsein zusätzliche Fakten über unsere Welt, die über die physikalischen Fakten hinausgehen.

D Also ist der Physikalismus (in Bezug auf Bewußtsein) falsch.

Zur Verdeutlichung soll ein analoges Argument angeführt werden:

A Es gibt in unserer Welt Wasser.

B Es gibt eine logisch mögliche Welt, die mit unserer Welt physikalisch identisch ist, in der aber die Fakten über Wasser unserer Welt nicht gelten.

C Deshalb sind Fakten über Wasser zusätzliche Fakten über unsere Welt, die über die physikalischen Fakten hinausgehen.

D Also ist der Physikalismus in Bezug auf Wasser falsch.

Beide Argumente sind metaphysischer Natur. Sie versuchen über den Begriff der Existenz von Entitäten zu relevanten Schlußfolgerungen zu gelangen. Das zweite Argument wird in der Fachwelt überwiegend akzeptiert, da es nur wissenschaftlich bereits erklärte Begriffe enthält. Das erste hingegen nicht: „Bewußtsein“ ist bis heute noch kein wissenschaftlicher Begriff, da noch nicht erklärt. Es ist heute das umstrittenste Thema der Philosophie des Geistes.

⁹⁵ Vgl. Chalmers 1996, S. 131ff. Es gibt Einwände der a-priorischen Notwendigkeit (strenge metaphysische Notwendigkeit, kognitive Begrenzungen) und weitere Einwände gegen den Dualismus („Knowledge“-Argument, Kripkes Argument) sowie Mittel um den Epiphänomenalismus zu vermeiden.

⁹⁶ Chalmers 1996, S. 93.

⁹⁷ Vgl. Walter 2001, S. 67.

Abhängigkeiten zwischen phänomenalen und physikalischen Zuständen bzw. Eigenschaften gibt bzw. geben muß:

„Der entscheidende Schritt in diesem Reduktionsprozeß ist die Beschreibung der zu reduzierenden Eigenschaft mit Hilfe ihrer kausalen Rolle, d.h. ihre ‚Funktionalisierung‘. Da die kausale Rolle einer phänomenalen Eigenschaft offenbar allerdings nicht alles zu sein scheint, was unseren Begriff qualitativen Gehalts ausmacht, scheinen sich phänomenale Eigenschaften einer Funktionalisierung und damit einer explanatorischen Reduktion in genau dem Maße zu entziehen, in dem unsere phänomenalen Begriffe Aspekte enthalten, die nicht durch die kausale Rolle der jeweiligen Eigenschaft erfaßt werden.“⁹⁸

Daher scheitert der geforderte Zwei-Stufen-Prozeß bereits auf der begrifflichen, nicht erst auf der empirischen Stufe. Es ist nach Levine also aus konzeptuellen Gründen nicht möglich, diese Erklärungslücke zu schließen.

Einige Gegner dieser Erklärungslücke behaupten, daß die Wissenschaft schon irgendwann einmal phänomenale Aussagen vollständig erklären kann.⁹⁹ Aber die Erklärungslücke darf nicht so einfach vom Tisch gewischt werden, wenn sich die phänomenalen Begriffe nicht in der kausalen Rolle der ihnen entsprechenden Eigenschaften erschöpfen, da die physikalische Wissenschaft nichts außer solchen erklären kann.

Andere Gegner behaupten, daß Identitäten keiner Erklärung bedürfen und es daher keine Erklärungslücken gegenüber Identitätsbehauptungen geben kann.¹⁰⁰ Wenn eine Identitätsaussage wie „Wasser = H₂O“ wahr ist, dann ist es sinnlos, zu fragen, warum Wasser mit H₂O identisch ist. Dies ist wohl trivial, da nur *ein* Zustand existiert, über den in zweifacher Weise reflektiert wird und dieser Zustand muß selbstidentisch sein.¹⁰¹ Aber Levine will nicht wissen, *warum* eine phänomenale und eine neurophysiologische Eigenschaft identisch sind, wenn sie identisch sind. Vielmehr muß erklärt werden, warum es sich so bzw. überhaupt irgendwie anfühlt, sich in einem bestimmten neurophysiologischen Zustand zu befinden. Tye und Papineau versuchen dies mittels einer anderen Sichtweise auf phänomenale Konzepte zu lösen.¹⁰² Papineau bestreitet, daß es a priori Beschreibungen phänomenaler Zustände überhaupt gibt. Daher erklären Papineau und Tye die Existenz der Erklärungslücke zu einer kognitiven Illusion:

⁹⁸ Walter 2001, S. 71.

⁹⁹ Vgl. Nagel 1974 und Churchland 1981.

¹⁰⁰ Vgl. Papineau 1998.

¹⁰¹ Vgl. Tye 2000, S.33.

¹⁰² Vgl. Tye 1999.

„Sie verstehen das Argument der Erklärungslücke als Forderung nach einer Erklärung dafür, daß bestimmte neuronale Zustände diejenigen Beschreibungen erfüllen, die wir a priori mit unseren phänomenalen Zuständen assoziieren. Sie argumentieren weiter, daß es jedoch entweder überhaupt keine Beschreibungen gibt, die wir a priori mit unseren alltagssprachlichen Begriffen phänomenaler Zustände in Verbindung bringen (Papineau (1998), S. 381), oder daß aus der Natur phänomenaler Begriffe mit begrifflicher Notwendigkeit folgt, daß es eine derartige Erklärung gar nicht geben *kann* (Tye (2000), S. 34). Da eine Erklärungslücke jedoch aber nur dort vorliegen kann, wo etwas nicht erklärt wird, das erklärt werden sollte, und etwas nur dann erklärt werden sollte, wenn es überhaupt erklärt werden kann, gibt es in den Augen von Papineau und Tye überhaupt keine Erklärungslücke, die von den empirischen Neurowissenschaften geschlossen werden müßte.“¹⁰³

Intuitiv scheint es, daß Tye mit seiner Definition phänomenaler Konzepte es nicht schafft, die Erklärungslücke zum Verschwinden zu bringen. Denn in „Argument 3“ wurde sichtbar, daß die Prämissen nicht weiter begründet werden und somit der Intuition von Tye anheimfallen, die bei jedem anders ausfallen könnte.¹⁰⁴ Brie Gertler kommt zu einem ähnlichen Ergebnis.¹⁰⁵ Er argumentiert, daß Tyes Strategie den explanatorischen Mangel der angeblichen „Lücke“ lediglich auf den angeblich speziellen Charakter phänomenaler Konzepte verschiebt, anstatt die Erklärungslücke zu beseitigen. Die Erklärungslücke bleibt dabei in vollem Umfang bestehen. Laut Tye entsteht durch phänomenal-physikalische Identitäten keine Erklärungslücke. Anders als WASSER und H₂O, welche deskriptive Konzepte sind, sind phänomenale Konzepte „perspektivisch“ und daher irreduzibel auf deskriptive Konzepte. Und die Tatsache, daß etwas, das durch ein perspektivisches Konzept ausgewählt wurde, identisch ist mit etwas, das durch ein nicht-perspektivisches Konzept ausgewählt wurde, kann nicht erklärt werden. Daher schließt Tye, daß phänomenale Identitäten nicht erklärt werden müssen. Tye unterläuft dabei aber Fehler. Zum einen konstruiert Tye phänomenale Konzepte bezogen auf physikalische Konzepte als *besonders*. Ein konzeptueller Unterschied kann eine Erklärungslücke hervorbringen: „Wasser ist H₂O“ ist wahr aufgrund bestimmter konzeptueller Tatsachen (grob, daß in unserer Vorstellung Wasser der tatsächliche wasserartige Stoff um uns herum ist) zusammen mit bestimmten empirischen Tatsachen (grob, daß der tatsächliche wasserartige Stoff um uns herum tatsächlich H₂O ist). Tye leugnet, daß wir einen solchen Ansatz für physikalisch-phänomenale Identitäten erwarten können, weil es „durch den Charakter phänomenaler Konzepte und die Art, wie sie sich von Dritte-Person-Konzepten unterscheiden, konzeptuell garantiert ist, daß diese Frage keine Antwort hat“.¹⁰⁶ Was laut Gertler garantiert, daß diese Frage keine Antwort hat, ist schlicht und einfach, daß phänomenale Konzepte perspektivisch sind. Physikalische Konzepte sind nicht-

¹⁰³ Walter 2001, S. 75.

¹⁰⁴ Siehe Abschnitt 2.3. Tyes Ansatz könnte dadurch als nicht wissenschaftlich genug für den Physikalismus angesehen werden.

¹⁰⁵ Vgl. Gertler 2001.

¹⁰⁶ Vgl. Tye 1999.

perspektivisch. Und kein perspektivisches Konzept ist auf ein nicht-perspektivisches Konzept reduzierbar. Dies befähigt zur „konzeptuellen“ Garantie, weil die Irreduzibilität des perspektivischen auf das nicht-perspektivische eine konzeptuelle Tatsache ist. Daher entbehrt die Tatsache, daß eine nicht-perspektivische Eigenschaft eine perspektivische Eigenschaft realisieren soll, jeglicher weiterer Erklärung und folglich auch einer Erklärungslücke. Gertler argumentiert nicht dagegen, daß perspektivische Konzepte irreduzibel auf nicht-perspektivische sind, sondern, daß Tye die perspektivische Qualität von phänomenalen Konzepten als brute fact [grausamen Beweis] behandelt, die keinerlei Erklärung bedarf.¹⁰⁷ Diese Reduktion erfordert nach Gertler aber eine Erklärung, und wenn nicht durch Anwendung spezieller ontologischer Kategorien (solche wie nicht-physikalische Qualia oder Russellsche Sinnesdaten, deren Ontologie an ihre epistemischen Merkmale gebunden ist), dann eben durch eine andere Methode.¹⁰⁸

Zum anderen zeigt Tye nicht, daß *jedes* Konzept diese besondere Rolle innerhalb phänomenaler Konzepte spielen kann.¹⁰⁹ Damit ist Tyes Ansatz nicht allgemeingültig für phänomenale Konzepte. Außerdem stützt er die Besonderheit phänomenaler Konzepte nicht durch Erklärungen, sondern durch folgende drei Schlüsselintuitionen: sie sind (1) unmittelbar, (2) müssen erlebt werden und (3) sind irreduzibel. (2) und (3) zusammen impliziert, daß physikalisches-deskriptives Wissen nicht hinreicht für phänomenales Wissen. (1) impliziert dagegen, daß physikalisches-deskriptives Wissen nicht notwendig für phänomenales Wissen ist. Damit (1) aufrecht erhalten werden kann, muß Tyes Ansatz erklären, wie die unmittelbare Anwendung eines nicht-deskriptiven phänomenalen Konzeptes für [phänomenales] Wissen ausreichen kann. Laut Tye triggert ein phänomenaler Zustand das relevante phänomenale Konzept, ohne den Gebrauch jeglicher deskriptiver, referenzfixierender Vermittler.¹¹⁰ Und welches Konzept als das relevante erachtet wird, ergibt sich aus der situativen Einbettung des Subjekts in der Umwelt unter normalen Bedingungen. Dies soll auch invertierte Spektren und

¹⁰⁷ Dies scheint ein schwerwiegender Fehler zu sein, den auch die Diskussion dieser Arbeit ans Licht brachte und den man Tye durchaus vorwerfen kann. Vgl. dazu Abschnitt 2.3. Aber auch Tyes Gegenargumente in Tye 1995, S. 62ff und S. 142ff: Es versucht seine Strategie mit dem paradoxen Charakter des phänomenalen Bewußtseins zu rechtfertigen. Er gibt mehrere Strategien an, dieses Paradox zum Verschwinden zu bringen. Aber sie scheitern oder schließen sich gegenseitig aus, so daß nur noch Tyes Variante, die PANIC-Theorie, übrigbleibt, die einfach bestimmte intuitive Grundannahmen, wie sie in „Argument 3“ dieser Arbeit zu sehen sind, machen muß.

¹⁰⁸ Vgl. dazu auch Heil 1998, S. 220ff. John Heil versucht das Qualiaproblem zu lösen, indem er seinem Ansatz eine andere Metaphysik zugrunde legt, in der jegliche Eigenschaften einen dualen Charakter aufweisen: sie sind sowohl dispositional als auch qualitativ. Man darf nicht davon ausgehen, daß, nur weil die Physik über qualitative Aspekte schweigt, es diese innerhalb der Physik nicht dennoch gibt. Durch diese Annahme dispositional-qualitativer Eigenschaften entgeht jedes Objekt einer epistemischen Asymmetrie und damit auch der Notwendigkeit, reduktionistisch erklärt zu werden.

¹⁰⁹ Vgl. Gertler 2001.

abwesende Qualia erklären, da es immer wieder Abweichungen von der Norm geben kann. Diese Erklärung reicht aber nicht aus gegen das Argument des unvollständigen Wissens, weil damit noch nicht klar ist, warum sich ein phänomenaler Zustand so anfühlt wie er sich eben anfühlt. Daher muß dieses getriggerte phänomenale Konzept sicherstellen, daß jemand, der es anwendet, weiß wie es ist, dieses Gefühl zu haben, ohne diese Eigenschaft deskriptiv zu erfassen. Und weil nach Tye phänomenale Zustände als funktionale Zustände ontologisch mit physikalischen Zuständen gleichzusetzen sind, muß Tye auch davon ausgehen, daß phänomenale Konzepte nicht-deskriptiv sind. Aber dadurch verlieren sie natürlich an epistemischen Gewicht hinsichtlich der Erklärungslücke. Man sieht somit, daß sich Tyes Ansatz, die Erklärungslücke als bloße kognitive Illusion hinzustellen, immer wieder selbst dementiert. Letztlich kommt er ihm nur mit Intuitionen über phänomenale Konzepte bei. Aber damit betreibt Tye keine physikalische Wissenschaft im Sinne des Physikalismus mehr. Vielmehr verlegt Tye das Geheimnis der Erklärungslücke von der Außergewöhnlichkeit phänomenaler Qualitäten auf die Außergewöhnlichkeit phänomenaler Konzepte.¹¹¹ In jedem Fall bleibt die Erklärungslücke bestehen und Tye hat somit sein Ziel verfehlt, die Erklärungslücke abzuschwächen oder zu beseitigen.

2.4.2 DISKUSSION DER ARGUMENTE GEGEN DEN PHYSIKALISMUS (STRATEGIE 1) UND DEN FUNKTIONALISMUS (STRATEGIE 2)

Ein anderer Ansatz zeigt, daß es zwar eine unüberbrückbare Lücke gibt, dies aber keine Konsequenzen auf das Wesen des Bewußtseins und physikalistische oder funktionale Theorien darüber hat.¹¹² Nichts in der Lücke sollte uns dazu verleiten, eine reale Gabelung in der Welt zwischen Erlebnissen einerseits und physikalischen Phänomenen andererseits anzunehmen, wie auch Tye behauptet.¹¹³ Es gibt keine zwei Sorten von natürlichen Phänomenen: weder das irreduzible Subjektive noch das Objektive. Die Erklärungslücke ergibt sich aus dem speziellen Charakter phänomenaler Konzepte. Lycan meint, daß phänomenale Konzepte nur indexikalische Konzepte sind, die auf phänomenale Zustände über Introspektion angewandt werden.¹¹⁴ Tye meint hingegen, daß phänomenale Konzepte sehr spezielle, Erste-Person-Konzepte sind, die sich in ihrer Art von allen anderen

¹¹⁰ Vgl. Tye 1999.

¹¹¹ Vgl. Gertler 2001.

¹¹² Vgl. Walter 2001, S. 72ff.

¹¹³ Vgl. Tye 1999, S. 707.

¹¹⁴ Vgl. Lycan 1996 und Lycan 1987.

unterscheiden.¹¹⁵ Diese Antwort auf die Erklärungslücke (Strategie 3) hat offensichtliche Ähnlichkeiten mit der physikalistischen Antwort auf das Knowledge-Argument (Strategie 1), das die Frage stellt, ob Qualia nicht-reduzierbare, nicht-physikalische Entitäten sind oder nicht?¹¹⁶ Qualiafreunde gehen davon aus, daß es ein Reich mit subjektiven, phänomenalen Qualitäten gibt, die mit Farben verbunden sind. Qualitäten, deren intrinsische Natur Mary erst erkennt, nachdem sie entlassen wird und die Farben erlebt. Vorher wußte sie nur die objektive, physikalische Basis dieser subjektiven Qualitäten, ihre Ursachen und Wirkungen und verschiedene Relationen von Ähnlichkeit und Verschiedenheit. Diese Erklärung kann der Physikalist nicht benutzen. Denn wenn das Erleben von Rot mit einer physikalischen Qualität identisch ist, dann weiß Mary dies bereits vor ihrer Entlassung. Deshalb argumentieren einige Physikalisten, daß „zu wissen wie es ist“ nichts anderes ist als ein Wissen-Wie, kein Wissen-daß, also kein Tatsachenwissen, sondern eine Fähigkeit, ein Können. Mary weiß keine neue Tatsache, Information oder Qualität, wie David Lewis und Lawrence Nemirow in ihrer „Ability“-Hypothese behaupten.¹¹⁷ Tye zeigt, daß diese Ansicht jedoch in Schwierigkeiten ist und vertritt daher einen alternativen physikalischen Vorschlag:¹¹⁸ Mary fehlen in ihrer Gefangenschaft bestimmte phänomenale Konzepte, bestimmte Arten des Denkens über (oder mentales Repräsentieren von) Farberfahrungen und Farben. Als sie entlassen wird, erwirbt sie diese neuen Arten des Denkens, indem sie die verschiedenen Farben erlebt. Ebenso sind die Qualitäten, die die neuen Konzepte auswählen, solche, die sie in anderer Form bereits in Gefangenschaft wußte, da diese Qualitäten physikalischer oder funktionaler Art sind.¹¹⁹ Tye widersetzt sich so dem „Knowledge“-Argument. Denn die „Ability“-Hypothese kann nicht das ganze Wesen phänomenaler Zustände erfassen und selbst wenn es so wäre, gäbe es immer noch Fälle von Wissen propositionaler Art, das nicht phänomenal eingestuft werden kann.

¹¹⁵ Vgl. Tye 1999 und Tye 2000, Kapitel 1-3.

¹¹⁶ Vgl. Tye 2000, Chapter 1. Das „Knowledge-Argument“ – das Argument des unvollständigen Wissens – besagt, daß man, selbst wenn man alle physikalischen Tatsachen über bestimmte Qualia kennt, ohne diese jemals erlebt zu haben, nicht-physikalische Tatsachen dazulernt, wenn man diese Qualia zum ersten Mal wirklich erlebt. Da es offenbar nicht-physikalische Tatsachen gibt, ist der Physikalismus falsch. Meist wird dies anhand eines Beispiels der von verrückten Wissenschaftlern in einem vollkommen von Farben isolierten Raum eingesperrten Farbenforscherin Mary erläutert. Sie weiß alle physikalischen Tatsachen über Farben. Als sie aber dann entlassen wird, sieht und erlebt sie zum ersten Mal eine rote Tomate. Erst jetzt weiß sie, wie es ist, eine farbige, rote Tomate zu sehen. Vgl. Beckermann 1999, S. 378f. Eingeführt wurde dieses Beispiel von Frank Jackson. Vgl. Jackson 1982.

¹¹⁷ Vgl. Lewis 1990 und Nemirow 1990. Die Ability-Hypothese besagt, daß Mary nichts neues lernt, wenn sie entlassen wird, sondern dann lediglich von ihren Fähigkeiten Gebrauch machen kann, etwas wiederzuerkennen, sich zu erinnern und sich etwas noch nicht vorhandenes vorstellen zu können. Vgl. dazu auch Tye 1999, S. 710f. Loar 1990 und Lycan 1996 argumentieren wie Tye gegen die „Ability“-Hypothese.

¹¹⁸ Vgl. Tye 2000, Kapitel 1.

¹¹⁹ Vgl. Tye 1997.

Phänomenal müßte dieses Wissen aber sein, um für das „Knowledge“-Argument (und damit gegen den Physikalismus) zu sprechen.

In jedem Fall, so Tye, kann das Argument des unvollständigen Wissens beantwortet werden.¹²⁰

Tye scheint damit der Strategie 1 die Stirn bieten zu können. Um seine funktionalistische Qualiathese zu verteidigen zu können, muß Tye es aber auch schaffen, dem „Inverted-Spectrum“-Argument und der „Absent-Qualia“-Hypothese (Strategie 2) zu entgehen.¹²¹ Wenn das „Inverted Spectrum“-Argument richtig ist, dann gibt es keine konzeptuelle a priori Analyse von qualitativen Konzepten und die Erklärungslücke kann nicht geschlossen werden. Tye vertritt aber die Ansicht, daß die Erklärungslücke geschlossen werden kann, obwohl phänomenale („qualitative“) Konzepte irreduzibel sind und entgeht damit schlicht diesem Einwand.¹²² Daher scheint Tye auch dieser Strategie zu widerstehen.¹²³

3 SCHLUßFOLGERUNGEN

3.1 ERGEBNISSE DER DISKUSSION

Auch wenn wir zugestehen, daß sich die Strategien 1, 2 und 5 nur indirekt auf Tyes zentrale Position beziehen und diese daher ebenso wie die Untersuchung der Struktur der Argumente (Strategie 4) nichts ausrichten konnte, so muß dennoch festgestellt werden, daß Strategie 3 erfolgreich war. Die Diskussion innerhalb dieser Strategie zeigte, daß die zentrale Position Tyes nicht haltbar ist: Die Erklärungslücke ist keine kognitive Illusion, sondern es gibt sie. Die Erklärungslücke hinsichtlich phänomenalen Bewußtseins bleibt weiterhin bestehen.

Die Argumente Tyes für einen funktionalen Materialismus in Form einer repräsentationalistischen Theorie von Qualia reichen hin, um zu überzeugen (Strategie 2 versagt).¹²⁴ Auch bietet Tye eine überzeugende Erklärung gegen das Argument des

¹²⁰ Vgl. Tye 2000, S. 19. Um seine Position gegen das „Knowledge“-Argument zu stützen, verwendet Tye das Cicero-Tully-Beispiel, das aufzeigen soll, daß sich nicht die Referenz von Konzepten verändert, sondern die Vorstellung über diese: „The thought that Cicero was an orator differs from the thought that Tully was an orator not at the level of truth-conditions – the same singular proposition is partly constitutive of the content of both – but at the level of concepts and modes of presentation. The one thought exercises the concept *Cicero*; the other the concept *Tully*. The concepts have the same reference; but because they present the referent in different ways, the two thoughts can play different roles in rationalizing explanation.“ Tye 2000, S. 18.

¹²¹ Vgl. Zoglauer 1998, S. 130ff und Tye 1997.

¹²² Vgl. Tye 1999 und das „Argument 3“ in dieser Arbeit.

¹²³ Vgl. Tye 2000, Tye 1998a, Tye 1998b und Shoemaker 1998. Siehe auch Abschnitt 1.3.

¹²⁴ Vgl. Tye 2000, Tye 1999 und Tye 1998.

unvollständigen Wissens an (Strategie 1 versagt).¹²⁵ Es scheint auch, daß Tyes Ansatz allen wichtigen Argumenten der aktuellen Qualiadiskussion entgegenwirken kann (Strategie 5 versagt).¹²⁶ Auch formal kann gegen die Argumentation Tyes nichts eingewendet werden (Strategie 4 versagt).¹²⁷ Aber Tyes Ansatz selbst weist grundlegende Erklärungslücken auf, so daß es nicht möglich ist, dadurch die Erklärungslücke zu schließen oder aufzulösen (Strategie 3 ist erfolgreich).¹²⁸ Insbesondere die auf Intuitionen beruhende vage Definition der phänomenalen Konzepte macht eine geschlossene physikalistische Theorie, die von der Mikroebene bis zur Makroebene funktional transparent sein muß, unmöglich. Zwar können Teilbereiche phänomenalen Bewußtseins physikalisch über die funktionalen Rollen der Konzepte dargestellt werden. Aber eine vollständige Erklärung phänomenaler Qualitäten in physikalischer Terminologie wird nicht erreicht. Ein Physikalismus in der Form wie ihn Tye vertritt, ist somit nicht aufrechtzuerhalten. Daher kann Tye seinem Anspruch, die Erklärungslücke des phänomenalen Bewußtseins als kognitive Illusion zu enttarnen, nicht gerecht werden. Vielmehr bleibt sie weiterhin bestehen.

3.2 EIGENER STANDPUNKT

Wie sich aus der Diskussion ersehen läßt, sind Lösungen in der philosophischen Debatte sehr schwierig zu finden.¹²⁹ Es gibt keine allgemeine Übereinstimmung darüber, wie die Erklärungslücke entsteht und was sie zeigt.¹³⁰ Die bisherigen Arbeiten auf dem Gebiet des phänomenalen Bewußtseins zeigen, daß es nicht leicht fällt, Qualia physikalisch zu erklären. Bisher hat dies offensichtlich noch kein Ansatz geleistet. Und scheinbar stellt auch Tyes Ansatz diesbezüglich keine Ausnahme dar. Tyes Ansatz kann phänomenale Konzepte nicht physikalisch erklären und weist daher noch Erklärungslücken auf. Dennoch dient die Ausarbeitung vieler verschiedener Ansätze in diesem Bereich dazu, daß nicht nur das Forschungsfeld kanonisiert wird und es so Wissenschaftlern interdisziplinär zugänglich gemacht werden kann, sondern auch, daß ausgereifere philosophische Bewußtseinstheorien und Theorien über Qualia entstehen, die in Zusammenarbeit mit den empirischen

¹²⁵ Vgl. Abschnitt 2.4.2.

¹²⁶ Vgl. dazu auch Tye 2000, S. 64ff.

¹²⁷ Vgl. Abschnitt 2.3.

¹²⁸ Vgl. Abschnitt 2.4.1.

¹²⁹ Manchmal finden Philosophen auch gar keine Lösungen. Es gibt Probleme, die schon bestehen, seitdem der erste Mensch philosophierte. Dies sind die Grundprobleme der Philosophie wie das Freiheitsproblem, das Erkenntnisproblem, das Wahrheitsproblem etc. – und natürlich auch das Leib-Seele-Problem, das auch das Qualiaproblem beinhaltet.

Wissenschaften fruchtbare Auswirkungen auf Forschung und Lehre als auch auf angewandte Wissenschaften wie Medizin oder Psychologie haben können.¹³¹ Allerdings müssen dazu Qualiatheorien entwickelt werden, die durchgehend aus physikalischen Erklärungen aufgebaut sind und eben keine Erklärungslücke übrig lassen. Tye muß nicht nur erklären können, wie sensorische Repräsentationen auf physikalische (oder funktionale) Zustände reduziert werden können, sondern auch, wie es möglich ist, abstrakte, nicht-begriffliche Inhalte kognitiv weiterverarbeiten zu können. Tye schafft es zwar, einen Ansatz zu entwickeln, der vieles erklärt. Aber wie Empfindungen die Inhalte sensorischer Repräsentationen sein sollen, wie also phänomenale Konzepte physikalisch erklärbar sind, vermag er selbst intuitiv nicht akzeptabel zu erklären.¹³² Und indem er die Erklärungslücke gerade aus konzeptuellen Gründen der Identitätsanwendung als unnötig erachtet, kann er die menschliche Intuition hinsichtlich der Erklärung von Qualia nicht befriedigen. Die Intuition ist aber das einzige, was uns bleibt, wenn wir keine Erklärungen mehr haben.¹³³ Daher dürfen wir unsere Intuitionen nicht aufgeben, sondern müssen uns in solch unerfüllten Situationen wie jener der Erklärungslücke hinsichtlich des phänomenalen Bewußtseins als einzigen Ausweg sogar von ihnen leiten lassen. In dieser Hinsicht enttäuscht Tye. Er stützt zwar die Letztbegründung seines *physikalischen* Ansatzes auf die *intuitive* Behauptung, daß phänomenale Konzepte perspektivische Qualität aufweisen. Aber die Tatsache, daß er dies – als Physikalist! – *ohne* jegliche Erklärung tut und diese intuitive Behauptung als „brute fact“ betrachtet, ist ziemlich *konstraintuitiv*. In der Gesamtdiskussion (Strategie 5) zeigt sich jedoch insgesamt ein philosophischer Fortschritt: Es wird immer klarer umrissen, welche Probleme bei der Untersuchung und Erklärung von Bewußtsein – insbesondere von phänomenalem Bewußtsein – entstehen. Außerdem wird durch die in den letzten Jahren verstärkte Diskussion in diesem Bereich die Fachterminologie erweitert und verfeinert, wodurch Fragen und Begriffe präziser werden und sich in besseren Antworten wiederfinden.¹³⁴ Dennoch werden weitere

¹³⁰ Vgl. Tye 1997.

¹³¹ Man könnte darüber nachdenken, ob diese Entwicklung nicht sogar dazu führen könnte, daß Methoden gefunden werden, die es ermöglichen, Schmerzen jeglicher Art bewußt (ohne Medikamente) vermeiden zu können, wenn man nur genau wüßte, ob und wie mentale Zustände mit physikalischen Zuständen, aber auch mit anderen mentalen Zuständen wechselwirken.

¹³² Er sollte als Physikalist alles physikalisch erklären können und sich nicht auf (psychische) Intuitionen stützen müssen.

¹³³ Man könnte auch das Aufkommen der Erklärungslücke selbst als aus einer Intuition hervorgehend betrachten. Hervorgegangen aus einer großen Ungewißheit, ganz am Anfang einer Lösung eines in der Größe unbekanntem Problems zu stehen und nicht zu wissen, wieviel Forschung wohl notwendig sein wird, das Problem zu lösen oder zu wissen, ob es überhaupt einer Lösung zugeführt werden kann. Oder war es vielleicht doch schlicht und einfach die Intuition, daß es der einfachere Weg ist, etwas als unerklärbar hinzustellen, als nach einer Lösung zu suchen?

¹³⁴ Vgl. Levine 1997, S. 379.

Diskussionen (und Intuitionen) der Bewußtseinsproblematik nicht nur nicht zu vermeiden, sondern zwingend notwendig sein, um einer Schließung der Erklärungslücke des phänomenalen Bewußtseins näher zu kommen.

3.3 AUSBLICK

Solange die Erklärungslücke hinsichtlich phänomenalen Bewußtseins nicht geschlossen wird, kann das alte Grundproblem der Philosophie – das „Leib-Seele-Problem“, das es gibt seit es Menschen gibt – nicht gelöst werden.¹³⁵ Und wie die Dinge heute aufgrund von empirischer Forschung stehen, wird es vielleicht immer häufiger als es früher der Fall war, Optimisten geben, die vorgeben, daß die Menschen irgendwann alle Probleme lösen werden. Da sich aber, seitdem es die Wissenschaft gibt, nach jeder größeren geschlossenen Erklärungslücke noch hartnäckigere kleinere auftun,¹³⁶ muß man sich fragen, ob nicht auch das Qualia-Problem als eine solche Erklärungslücke weitere, noch schwierigere Probleme und Erklärungslücken enthalten kann, so daß das menschliche Bewußtsein eines der letzten Rätsel der Menschheit bleiben könnte.¹³⁷

¹³⁵ Vgl. Levine 1983, S.361. Und nur bewußte Wesen wie Menschen können sich solche Probleme ausdenken, die sie anschließend nicht mehr lösen können. Vgl. Tye 1999.

¹³⁶ Als Beispiel könnte man hier den Übergang von klassischer zur quantenmechanischer Physik zählen. Oder natürlich den Übergang vom Leib-Seele-Problem zum Qualiaproblem.

¹³⁷ Vgl. Walter 2001, S. 65, Fußnote 1. Bieri 1996, Chalmers 1996, Levine 1993, McGinn 1989 und Strawson 1994 vertreten, daß etwas derart Mysteriöses wie das phänomenale Bewußtsein ein unlösbares Rätsel bleiben wird.

4 BIBLIOGRAPHIE

- Beckermann, A. (1999). *Analytische Einführung in die Philosophie des Geistes*. De Gruyter. Berlin, New York.
- Beckermann, Ansgar. (2001). Ist Bewußtsein reduktiv erklärbar? In: *Geist und Welt. Bausteine zur Philosophie*. Universität Ulm 2001. URL = http://www.philosophie.uni-bielefeld.de/neuewebsite/Homepages/Beckermann/Bickle_www.pdf
- Bieri, P. (1996): Was macht Bewußtsein zu einem Rätsel? In: T. Metzinger (1995), 61-77.
- Block, N. / Fodor, J. (1972). What Psychological States are not. In: *Philosophical Review* 81. 159-181.
- Block, N. (1978). Troubles With Functionalism. In: C. W. Savage (ed.), *Perception and Cognition: Issues in the Foundations of Psychology*. Minneapolis: University of Minnesota Press.
- Block, N. (1980). What is Functionalism. In: N. Block (ed.) *Readings in the Philosophy of Psychology*. Vol. 1. Cambridge MA: Harvard University Press
- Block, N. (1994). Consciousness. In: S. Guttenplan (1994), 210-219.
- Block, N. (1998). Is Experiencing Just Representing? In: *Philosophy and Phenomenological Research*, Vol. LVIII, No. 3, 663-670.
- Chalmers, D. (1996). *The conscious Mind: In Search of a Fundamental Theory*. Oxford: Oxford University Press.
- Churchland, Paul. (1981). Eliminative Materialism and the Propositional Attitudes. In *The Journal of Philosophy* 78, 67-90.
- Davies, M. and G.W. Humphreys, (eds.) (1993). *Consciousness: Psychological and Philosophical Essays*. Oxford: Blackwell.
- Dennett, D. (1988). Quining Qualia. In: A. Marcel and E. Bisiach (eds.) *Consciousness in Modern Science*. Oxford University Press.
- Dretske, F. (1995). *Naturalizing the Mind*. Cambridge, MA: The MIT Press, Bradford Books.
- Flanagan, O. (1998). Consciousness. In: W. Bechtel and G. Graham (eds.) *A Companion to Cognitive Science*. Oxford: Blackwell.
- Flohr, H. (2000). Subjektivität. In: H.J. Sandkühler (ed.) *Selbstrepräsentation in Natur und Kultur*. Frankfurt: Lang. 77-88.
- Gadenne, V. (1997). Qualia ohne kausale Wirksamkeit. In: *Logos*, 4, 20-39.

- Gertler, B. (2001). The Explanatory Gap is Not an Illusion: Reply to Michael Tye. In: *Mind*, Vol. 110, 439, 689-694.
- Guttenplan, S. (ed.) (1994). *A Companion to the Philosophy of Mind*. Oxford: Blackwell.
- Harman, G. (1990). The Intrinsic Quality of Experience. In: J. Tomberlin (1990), 31-52.
- Heckmann, H.-D., Walter, S. (Hrsg.) (2001). *Phänomenales Bewußtsein: Ausgewählte Beiträge der Qualia-Debatte*. Paderborn: Mentis.
- Horgan, T. (1984). Jackson on Physical Information and Qualia. In: *Philosophical Quarterly* 34, 147-153.
- Jackson, F. (1982). Epiphenomenal Qualia. In: *Philosophical Quarterly* 32, 127-136.
- Jackson, F. (1986). What Mary Didn't Know. In: *The Journal of Philosophy* 83, 291-295.
- Jackson, F. (1993). Appendix A (For Philosophers). In: *Philosophy and Phenomenological Research*, 53, 899-903.
- Kripke, S. (1972). Naming and Necessity. In: D. Davidson and G. Harman (eds.) *Semantics of Natural Language*. 2nd edition. Dordrecht: Reidel Publishing Company, 253-355.
- Levine, J. (1983). Materialism and Qualia: The Explanatory Gap. In: *Pacific Philosophical Quarterly* 64, 354-361.
- Levine, J. (1993). On Leaving Out What It's Like. In: Davies, M. and G.W. Humphreys (1993), 121-136.
- Levine, J. (2001). Qualia: intrinsisch, relational – oder was? In: Metzinger (2001), 329-346.
- Lewis, D. (1990). What Experience Teaches. In: W. G. Lycan (ed.), *Mind and Cognition: A Reader*. Oxford: Blackwell.
- Loar, B. (1990). Phenomenal States. In: J. Tomberlin (1990), 31-52.
- Lycan, W. (1987). *Consciousness*. Cambridge, Mass.: The MIT Press
- Lycan, W. (1996). *Consciousness and Experience*. Cambridge, Mass.: The MIT Press
- McGinn, C. (1989). Can we solve the mind-body problem? In: *Mind* 98, 373-388.
- McGinn, C. (1991). *The Problem of Consciousness*. Oxford: Blackwell.
- Metzinger, T. (1985). *Neuere Beiträge zur Diskussion des Leib-Seele-Problems*. Frankfurt, Bern, New York: Lang.
- Metzinger, T. (Hrsg.) (2001). *Bewußtsein. Beiträge aus der Gegenwartsphilosophie*. unv. 4. Aufl., Originalauflage 1995, Paderborn: Mentis.

- Metzinger, T., Schumacher R. (1999). Bewußtsein. In: H.-J. Sandkühler (ed.), *Enzyklopädie der Philosophie*. Hamburg: Meiner.
- Nagel, Thomas. (1974). What is it like to be a bat? In: *Philosophical Review* 83, 435-450.
- Nemirow, L. (1990). Physicalism and the Cognitive Role of Acquaintance. In: W. G. Lycan (ed.), *Mind and Cognition: A Reader*. Oxford: Blackwell.
- Papineau, David. (1998). Mind the Gap. In: E. Tomberlin (ed.), *Philosophical Perspectives: 12 Language Mind and Ontology*. Oxford: Blackwell. 373-388.
- Pöppel, E. (Hg.) (1989). *Gehirn und Bewußtsein*. Weinheim: VCH.
- Shoemaker, S. (1998). Two Cheers for Representationalism. In: *Philosophy and Phenomenological Research*, Vol. LVIII, No. 3, 671-678.
- Searle, J. (1992). *The Rediscovery of Mind*. Cambridge, MA: The MIT Press, Bradford Books.
- Siebert, C. (1998). *Qualia. Das Phänomenale als Problem philosophischer und empirischer Bewußtseinstheorien*. Digitale Dissertation. URL = <http://dohost.rz.hu-berlin.de/dissertationen/philosophie/siebert-carsten.../siebert-ch1.htm>
- Strawson, G. (1994). *Mental Reality*. Cambridge, Mass.: MIT Press.
- Tomberlin, J. (ed.) (1990) *Philosophical Perspectives 4: Action Theory and Philosophy of Mind*. Atascadero CA: Ridgeview.
- Tye, M. (1995). *Ten Problems of Consciousness*. Cambridge MA: MIT Press.
- Tye, M. (1997). Qualia. In: Edward N. Zalta (ed.), *The Stanford Encyclopedia of Philosophy* (Fall 2001 Edition). URL = <http://plato.stanford.edu/archives/fall2001/entries/qualia>
- Tye, M. (1998a). Précis of Ten Problems of Consciousness. In: *Philosophy and Phenomenological Research*, Vol. LVIII, No. 3, 679-687.
- Tye, M. (1998b). Response to Discussants In: *Philosophy and Phenomenological Research*, Vol. LVIII, No. 3, 649-656.
- Tye, M. (1999). Phenomenal Consciousness: The Explanatory Gap as a Cognitive Illusion. In: *Mind*, Vol. 108, 432, 705-725.
- Tye, M. (2000). *Consciousness, color, and content*. Cambridge MA: MIT Press.
- Van Gulick, R. (1999). Understanding the Phenomenal Mind: Are We All just Armadillos? In: W. G. Lycan (ed.), *Mind and Cognition: An Anthology*. Oxford: Blackwell.
- Zoglauer, T. (1998). *Geist und Gehirn: Das Leib-Seele-Problem in der aktuellen Diskussion*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.